



# Afcherlunndbrief



Folge 6

München, Juni 1970

22. Jahrgang

## 20 Jahre

### Wiesbadener Abkommen

Das Verhältnis zwischen Sudetendeutschen und Tschechen ist in den vergangenen Jahrzehnten schweren Belastungen ausgesetzt gewesen. Die Auflösung Österreich-Ungarns in Nachfolgestaaten erfolgte unter dem Vorzeichen des Selbstbestimmungsrechts. Dieses Recht wurde aber den Deutschen in Böhmen und Mähren-Schlesien verweigert. In der Folgezeit blieben die Sudetendeutschen Staatsbürger zweiter Klasse. Erschien den meisten von ihnen das Münchner Abkommen von 1938 als nationale Erlösung, so sahen die Tschechen in diesem Vertragswerk den Anfang vom Ende „ihres“ Staates. Mit der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren und den Vorgängen in Lidice hatten die Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen einen neuen Tiefstand erreicht. Den schwersten Schlag erlitt das siebenhundertjährige Zusammenleben durch die gewaltsame Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat.

Seit dem Beginn eines freien politischen Lebens in Österreich-Ungarn waren die fortschrittlichen Kräfte vor die Aufgabe gestellt, eine zufriedenstellende Partnerschaft zwischen Tschechen und Deutschen herzustellen. Die Tschechen waren der stärkere Partner in Böhmen und Mähren. Die Deutschen repräsentierten hingegen im gesamtösterreichischen Staatswesen die zahlenmäßig stärkste Nation und waren außerdem auf wirtschaftlichem Gebiet führend. Diese verschiedenen Elemente hätten nur durch eine Föderalisierung harmonisiert werden können. Die Kräfte der Entzweiung gewannen aber die Oberhand, als die militärische Lage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg hoffnungslos wurde und vor allem Frankreich die Zerstörung Österreich-Ungarns als sein Kriegsziel proklamierte.

So nahm die Geschichte ihren Verlauf – vom 4. März 1919 über das Münchner Abkommen bis zur Austreibung. Der größere Teil der Sudetendeutschen wurde auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik angesiedelt. Ihr Beitrag zum wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau ist seitdem oft gewürdigt worden. Sie etablierten sich schließlich auch wieder als eigenständige politische Kraft – in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, in den Gessinnungsgemeinschaften, in den politischen Parteien und damit gleichzeitig in den deutschen Parlamenten. Aus dieser Position heraus begannen die Sudetendeutschen ihr vergangenes und künftiges Verhältnis zu den Tschechen neu zu überdenken. Trotz eines nicht unerheblichen Widerstandes aus den eigenen Reihen knüpften die verantwortlichen Politiker der Volksgruppe die ersten Fäden zu jenen Repräsentanten des tschechischen Volkes, die im Exil um die Wiederherstellung der Freiheit und der Menschenrechte im eigenen Lande kämpften. An ihrer Spitze stand Armeegeneral Lev Prchala. Aus den Gesprä-

## Die Signale von München und Bonn

Die deutsche Ostpolitik ist in einen Strudel härtester Auseinandersetzungen geraten. Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten (350 000 Teilnehmer) in München und andere landsmannschaftliche Großtreffen waren in diesem Zusammenhange ebenso brisante und hochpolitische Veranstaltungen wie die BdV-Demonstration am 30. Mai in Bonn. Dazwischen lag der Tag von Kassel, dessen Aufwand in ungekehrtem Verhältnis zu seinem Ergebnis stand, dazu kamen die diplomatischen Geheimgespräche Bahrs in Moskau und Duckwitz' in Warschau. Die von den Partnern der Großen Koalition im Vorjahr noch mühsam in gleichen Geleisen gehaltene Ostpolitik der Bundesregierung wurde abgelöst durch schrofte, in ihrer Schärfe das politische Bild von Bonn völlig wandelnde Gegensätzlichkeiten. Die Regierung Brandt-Scheel sucht den Erfolg im Osten, und sie ist zu hohen Preisen dafür bereit. Die Opposition sieht sich in weitgehender Übereinstimmung mit den Vertriebenenverbänden, die wohl auch Ausgleich und Partnerschaft mit den Nachbarn im Osten wünschen, aber unter Wahrung der nach dem verlorenen Krieg noch verbliebenen menschlichen- und völkerrechtlichen Möglichkeiten. Die Behutsamkeit in der Ostpolitik, ein Erfordernis der komplizierten Verhältnisse, wurde von den Regierenden durch eine Hektik ersetzt, die selbst innerhalb der jetzigen Kleinen Koalition zunehmend Besorgnis auslöst. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen wandte sich gegen die seiner Ansicht nach bedrohliche Entwicklung, durch deren Ergebnisse „das Selbstbestimmungsprinzip und die Menschenrechte, insbesondere das Recht auf Freizügigkeit“ verletzt werden würden. „Leistungen von Jahrhunderten und erarbeitetes Eigentum der Vertriebenen sollen hier verschenkt, große Teile des Staatsgebietes des deutschen Volkes ohne Not preisgegeben werden“. Dies steht in dem Aufruf zur Bonner Demonstration vom

30. Mai, der auch von dem stellv. Präsidenten Dr. Hupka, sozialdemokratischer Bundestagsabgeordneter, mitunterzeichnet wurde. Dieser bekannte sich übrigens auch noch nach der Bonner Kundgebung in einem Zeitungsartikel (Rheinischer Merkur) zu der vom Kundgebungshauptredner Dr. Czaja aufgestellten These vom „legalen Widerstand gegen die Vorwegnahme von Friedensvertragsregelungen durch Bonn“. Zweiter Redner der Bonner Kundgebung war Franz Josef Strauß. An der Kundgebung hatten nach polizeilichen Schätzungen 30 000 Menschen teilgenommen. Sie stand unter dem Motto „Wer Gewalt anerkennt, verhindert den Frieden“. Einige Tage nach der Bonner Demonstration stellten sich Außenminister Scheel und Innenminister Genscher führenden BdV-Vertretern zu einer Aussprache, die jedoch auch nur die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten nochmals aufzeigen konnte.

Ob die Gegensätzlichkeiten auch die Überparteilichkeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Mitleidenschaft ziehen werden, wird die nächste Zukunft zeigen müssen. Einige Anzeichen deuten darauf hin, daß es im sozialdemokratischen Lager Bestrebungen gibt, in den Vertriebenenverbänden Schranken zu errichten.

### DIE WICHTIGSTEN PASSAGEN aus den beim Sudetendeutschen Tag gehaltenen politischen Ansprachen

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, CSU-MdB Dr. Walter Becher, dessen Ansprache am Sonntagmittag vor den 35 000 den Messeplatz füllenden Zuhörern den offiziellen Höhepunkt und zugleich Abschluß des Sudetendeutschen Tages bildete, führte u. a. aus:

„Der Gang der Geschichte hat uns erneut in das Zentrum der Auseinandersetzung gestellt. Diese weist uns die Rolle von Friedensstörern zu, während wir uns als Garanten und Vorkämpfer der Freiheit

reichen zwischen ihm und Dr. Rudolf Lodgman, Richard Reitzner und Hans Schütz wurde eine Vereinbarung geboren, die unter der Bezeichnung „Wiesbadener Abkommen“ einen Grundstein zur Versöhnung und Verständigung beider Völker legte.

In ihrem Abkommen, das am 4. August 1950 in Wiesbaden unterzeichnet wurde, stellten die Vertreter des Tschechischen Nationalausschusses und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen (später in „Sudetendeutscher Rat“ umbenannt) fest:

„Beide stehen auf dem Boden der demokratischen Weltanschauung und lehnen jedes totalitäre System ab. Beide Teile betrachten eine demokratische Ordnung der Verhältnisse im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum als einen Teil des Kampfes für ein einheitliches Europa. Dieses kann nach ihrer Überzeugung nur dadurch er-

reicht werden, daß seine Völker ohne Zwang in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechts zusammenfinden.“

Dem Wiesbadener Abkommen aus dem Jahre 1950 kommt zwar nur symbolische Bedeutung zu. Trotzdem brachte es mit der Schaffung des Sudetendeutsches Tschechischen Föderativausschusses auch ein greifbares, praktisches Ergebnis.

Seit der Unterzeichnung des Wiesbadener Abkommens sind nun schon 20 Jahre ins Land gezogen. Vieles hat sich verändert, manches muß neu überdacht werden. Der Leitgedanke dieser ersten freien Vereinbarung zwischen Deutschen und Tschechen nach dem Zweiten Weltkrieg aber ist geblieben. Die Freiheit in der Heimat, der Friede in Europa können nur durch eine gemeinsame Politik gesichert werden, die auf dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts und der freien Partnerschaft beruht.

empfinden. Für die Herren im Kreml sind wir ‚Revanchisten‘ und ‚Militaristen‘, die sich an diesem Tage, wie sie in ihrer Propaganda feststellen, ‚zusammenrotten‘. Für die freie Welt verkörpern wir eine Barriere des Rechtes, die dem Schutz aller und nicht nur unseren eigenen Interessen dient... Maßgebliche Männer schicken sich an, uns in gute und schlechte Vertriebene einzuteilen. Die guten sind jene, welche die Anerkennung der 1945 geschaffenen Tatbestände des Unrechts akzeptieren; als böse werden jene bezeichnet, die sich den Frieden nur auf der Grundlage des Rechtes denken können... Der Eindruck längst getroffener Vereinbarungen, den die geheimen Verhandlungen in Moskau und Warschau sowie in Erfurt erweckten, nährt die Bitterkeit des Empfindens, die große Teile unseres Volkes, nicht nur die Vertriebenen, erfaßt. In Raten werden uns Formeln und Versionen vorgelegt, die am Ende das aufgeben, wozu man sich gestern noch bekannte... Der Vorgang wäre verständlich, wenn er uns mehr einbrächte als ein Butterbrot. Wir erhalten nicht einmal das. Wir sollen obendrein noch dafür mit Milliarden bezahlen, Kredite vergeben sowie den Militärs des Warschau-Paktes die Engpässe ihrer Ausstattung beseitigen helfen, die sie sich in der Unproduktivität des ökonomischen Kollektivsystems selbst geschaffen haben... Es ist falsch, das Heimatrecht, wie Berlins Bürgermeister Klaus Schütz es tat, in das Museum zu verweisen und jene, die es vertreten, als tote Seelen zu bezeichnen. Tot wäre heute das Menschenrecht auf ein Leben in der sudetendänischen Heimat; tot wäre heute das Recht auf die Heimat der Schlesier, Pommern und Ostpreußen; tot wäre morgen das Recht auf Wiedervereinigung; tot wäre das Recht auf das freie Berlin; tot wäre

### Die Gegensätze prallen aufeinander

Bundesminister Josef Ertl erntete für einige Passagen seiner Ansprache während der Europa-Feierstunde am Samstag lebhafte Protestrufe und Pfiffe. Dies war für Presse und Rundfunk die Sensation des Sudetendeutschen Tages. Hier die Stellen seiner Rede, die den Protest auslösten: „Grundsätzlich ist zu sagen, ohne Gespräche und Verhandlungen kann kein politisches Problem gelöst werden. Ich weiß, hinsichtlich dieser Gespräche und ihrer Ergebnisse bestehen in Ihren Reihen Besorgnisse. Ich bitte Sie, berücksichtigen Sie in diesem Zusammenhang schon das eine: wie denn können die Gespräche, um die es geht, solange dauern und bis heute noch nicht einmal das Stadium von echten Verhandlungen erreicht haben, wenn die Bundesregierung bereit wäre, die Forderung des Ostens auf Anerkennung und Legalisierung des status quo ohne Abstriche zu akzeptieren. Wozu diese Regierung bereit ist, und wozu auch ich mich bekenne, ist, die Gegebenheiten, wie sie nun einmal unlegbar existieren, als Ausgangspunkt einer deutschen Politik anzunehmen. Ich betone: als Ausgangspunkt und keinesfalls als Endpunkt. Wer das nicht zur Kenntnis nehmen will, der muß sagen, daß er nicht verhandeln will oder daß er den status quo durch Nichtverhandlungen verfestigen will.“ (Hier setzte die Unruhe im Festsaal ein, der Ertl mit den Worten zu begegnen suchte: „Ja, wenn alles schon so gewesen wäre, muß ich Ihnen dahinten sagen, dann bräuchten wir uns über dieses Problem nicht zu unterhalten.“) Ertl fuhr fort: „Die Bundesregierung ist sich bewußt, daß sie einen harten und langen Weg zu gehen hat. Es gibt aber keinen anderen Weg, als den des unermüdlichen Versuchs, im Gespräch und im offenen Dialog dem Frieden näherzukommen. Niemand kann heute sagen, ob

übermorgen unser aller Freiheit, wenn wir Rechte demontieren und durch Anerkennung des Unrechtes ersetzen!“

Zuvor hatte Bayerns Ministerpräsident Alfons Goppel, Schirmherr der sudetendeutschen Volksgruppe, zu den 35 000 gesprochen: „Niemand kann es Ihnen verbieten, und niemand kann an Ihrer Stelle darauf verzichten, daß Sie in erster Linie auf der vorbehaltlosen Verurteilung Ihrer menschenwürdigen Vertreibung bestehen... Sie ringen seit zweieinhalb Jahrzehnten darum, daß die Welt endlich international verbindliche und wirksame Rechtsgrundlagen schafft, die eine Unterdrückung, Vertreibung und Ausmerzungen von Minderheiten und ganzen Volksgruppen in allen Weltteilen ausschließen... Sie sind nicht Revanchisten und Militaristen, weil Sie sich einem Diktat nicht beugen wollen, das die offenstehenden Fragen in Europa einfach verneint, neues Unrecht schafft und verewigt. Sie sind deshalb auch nicht ewig Gestrige, wenn Sie sich gegen die etwaige Legalisierung eines solchen Diktates unter Berufung auf Menschenrecht und Menschenwürde wehren... Was muß denn noch geschehen, um den aufrichtigen Willen der Sudetendeutschen zur Verständigung und zur Zusammenarbeit in Frieden und Freiheit zu beweisen? Wem das alles nichts gilt, weil die sudetendeutsche Volksgruppe dennoch auf die unlösbare Verbundenheit mit der alten Heimat und auf das Selbstbestimmungsrecht nicht verzichten will – Gewaltverzicht bedingt keinesfalls die Preisgabe von Grundrechten –, der stellt sich mit denjenigen auf eine Stufe, die zwar die Menschenrechtskonventionen mit unterzeichnet haben, die jedoch die verbrieften Grundrechte des Menschen nach ihrem eigenen, jeweils nur ihnen genehmen Schlüssel verteilen möchten.“

die angelaufenen Gespräche zu Verhandlungen und Ergebnissen führen werden.“

Als hier wieder Zwischenrufe und Mißfallenskundgebungen einsetzten, konterte der Redner: „Wenn Ihre Politik die ist, keine Gespräche zu führen, dann frage ich, was soll der Spruch da oben. Das frage ich mich. Das ist keine Unterstellung, das ist eine Feststellung. Und ich habe dasselbe Recht als Demokrat wie Zwischenrufer. Das müssen Sie sich merken. Und ich tue es deshalb, weil ich es nicht zulasse, daß einige wenige von Ihnen die Mehrzahl der Vertriebenen im In- und Ausland diskriminieren.“ (Mit dem Spruch meinte Ertl die im Saale angebrachte Parole des Sudetendeutschen Tages. „Für ein freies Europa – Frieden durch Partnerschaft.“) Abschließend sagte der Vertreter der Bundesregierung, diese werde keine Entscheidungen hinter dem Rücken oder über die Köpfe der Vertriebenen hinweg treffen und alles tun, um die Landsmannschaften und die Vertriebenen als Kulturgemeinschaft zu fördern. Sie werde sie auf dem Boden des Koalitionsrechtes auch als politische Interessengemeinschaften anerkennen.

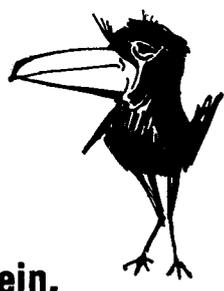
Der BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, CDU-MdB, in seiner Ansprache während der gleichen Europa-Feierstunde: „Nach 25 Jahren demokratischer Bewährung im freien Teil Deutschlands droht nun ohne ersichtliche geschichtliche Notwendigkeit das Festschreiben der Auflösung Deutschlands, der Abtrennung eines Viertels seines Staatsgebietes zugunsten einer nationalstaatlichen Ausweitung Polens nach dem Westen wie noch nie in der Geschichte, der Legalisierung aller Vertreibungen und schließlich der Öffnung des freien Teiles Europas für neue Interventionen, hinein in sein inneres Gefüge und seine innere Ordnung... Wir hoffen noch, daß sich die

Mehrheit unseres Volkes den klaren Blick für das politisch Notwendige in diesen gefährlichen Stunden bewahrt. Wir hoffen, daß sich in allen Parteien genügend Verantwortliche finden, die der tödlichen Gefährdung der Freiheit und dem Bruch der Menschen- und Gruppenrechte mit allen legalen Mitteln Widerstand leisten. Unsere Nachbarn in Ost und West können ihre Sicherheit und freie Partnerschaft mit den Deutschen auf Dauer nicht auf brüchige und fragwürdige Mehrheiten gründen. Eine vollständige Wende in der deutschen Außenpolitik aber haben die Wähler in der letzten Bundestagswahl mit 48,3 Prozent der Stimmen für die Koalition in keiner Weise legitimiert.“

Während Dr. Czajas Ausführungen verließen Bayerns SPD-Landesvorsitzender Volkmar Gabert, selbst Sudetendeutscher, und Münchens OB Dr. Vogel demonstrativ den Saal. Vor Czaja hatte OB Vogel die Grüße der Stadt München überbracht. Die SPD gab nach dem Zwischenfall eine Erklärung ab, in der es u. a. hieß: „Der SPD-Landesvorsitzende Volkmar Gabert und Oberbürgermeister Dr. Hans-Jochen Vogel verließen während der Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Czaja die Eröffnungsfeierlichkeiten des Sudetendeutschen Tages. Beide Politiker bezeichneten die Rede des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen als einen Mißbrauch der Feierlichkeiten und als unverantwortliche, emotionale Aufputschung. Dabei sei ihnen klar, daß es sich bei den Claqueuren auf dieser Feierstunde um eine Minderheit gehandelt habe. Ihr Verlassen der Veranstaltung habe sich auch nicht gegen die Sudetendeutschen gerichtet, sondern gegen die Ausführungen des CDU-Politikers Czaja.“

Bayerns Arbeitsminister Dr. Pirkl (CSU) in seiner Begrüßungsansprache, ebenfalls am Samstagmittag: „Die traditionellen Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen sind in diesem Jahr mit größten Sorgen belastet. Auch die vom Freistaat Bayern unter seine Schirmherrschaft genommene Volksgruppe der Sudetendeutschen bangt zusammen mit der Bayerischen Staatsregierung um die gegenwärtige Weichenstellung in der Deutschland- und Ostpolitik durch unsere Bundesregierung... Wir sind sehr betroffen von der Ungewißheit, in der wir über den wirklichen Inhalt wichtigster politischer Schriftstücke und Gespräche gehalten werden. So konnte uns bisher auch niemand Gewißheit geben, ob nicht bereits über grundlegende und unverzichtbare Rechte der Vertriebenen hin-

**Karlsbader  
BECHERBITTER**

**so klar, so fein,  
so gut wie seine Wirkung**

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

weggegangen wird oder sie für geringwertig gegenüber politischem Kalkül gehalten werden. . . Ich will Ihnen hier und heute in dieser Situation nicht Trost zusprechen. Hoffen wir gemeinsam, daß noch nichts, vor allem aber nicht unverzichtbare Menschenrechte, verloren sind. Bewahren Sie deshalb die Standhaftigkeit und den Mut, zu Ihren Menschenrechten zu stehen, damit wirklich ein Friede der Gerechtigkeit und der Versöhnung in Europa werden kann."

## DER GROSSE RAHMEN

Traditionsgemäß, aber zeitraffend heißt es „Sudetendeutscher Tag“. In Wahrheit ist es eine Woche. In sie waren auch diesmal wieder über zwanzig Einzelveranstaltungen eingespant. Dienstag und Donnerstag vor Pfingsten interessante Abende der Gesinnungsgemeinschaften: Witikobund, Seliger-Gemeinde, Ackermann-Gemeinde. Am Freitagabend wie immer repräsentativer Auftakt, Verleihung der Sudetendeutschen Kultur- und Förderpreise, mit 5000 bzw. je 1000 DM dotiert, wofür der Freistaat Bayern aufkommt. Den Kulturpreis erhielt ein bayerischer Freund des Sudetendeutschums, der Historiker Univ.-Prof. Dr. Karl Bosl. Seine Verbundenheit zum „vierten bayerischen Stamm“ dokumentiert sein Vorsitz im Collegium Carolinum, eine der Tradition der Prager deutschen Universität verpflichtete wissenschaftliche Institution. Die diesjährigen Träger der Anerkennungspreise: Schriftsteller Heinrich Formann (31) Linz/Prag, Bildhauer Herbert Gebauer (45) Troppau/Stuttgart, Komponist Willibald Görl (61) Falkenau/Friedrichshafen, Wissenschaftler Dr. Fritz-Peter Habel (39) Brunn/München und der Maler Herbert Kreil (42) München/Pilsen. Den Preis für Volkstumspflege erhielt die Spielschar der sudetendeutschen Erzieher. (Siehe hierüber unter „Personalien“ in „Kurz erzählt“.)

Die Verleihungen fanden in feierlichem Rahmen im Münchner Gärtnerplatztheater statt. Rusalka, des tschechischen Musikanten Anton Dvořáks romantische Oper, war als Festaufführung die betonte Bejahung des gemeinsamen Kulturraumes. Das große Haus war ausverkauft. Dieses Interesse überspielte einzelne vorher laut gewordene Proteste gegen die „tschechische“ Aufführung. (Regisseur und Bühnenbildner waren namhafte tschechische Künstler.)

Am Samstagvormittag bis in die Nachmittagsstunden hinein die offizielle Eröffnung des Sudetendeutschen Tages mit der Verleihung des sudetendeutschen Karlspreises an Otto v. Habsburg. Die 4000 Menschen fassende Bayernhalle, schon oft Stätte hochpolitischer Ereignisse, war voll besetzt. Die Liste der Ehrengäste, es waren ihrer weit über hundert, reichte von ehemaligen und noch regierenden Fürsten über Ministerpräsidenten, Minister, Bischöfe, Abgeordnete, bis zu namhaften Vertretern zahlreicher Behörden und Organisationen. Der Reigen der Ansprachen fand hellwache, gutwillige, aber auch kritische Zuhörer. Hierüber ist im Vorstehenden bereits berichtet worden.

Am Samstagnachmittag massenhaft besuchte Tagungen der sudetendeutschen Erzieher und des Collegium Carolinum, letzteres gemeinsam mit dem Arbeitskreis sudetendeutscher Studenten. Diese „Akademische Feierstunde“ gewann besonderes Gewicht durch ein vielbeachtetes Referat Otto v. Habsburgs.

Zum Rahmen gehörten neben einer ausgezeichneten Buchausstellung u. a. noch ein Volkstums- und ein Turnerabend am Samstag, am Sonntagmorgen Gottesdienste, am Abend Darbietungen von Amateur-Künstlern, und die verschiedenen Veran-

staltungen der wieder stark vertretenen Sudetendeutschen Jugend.

Mit dieser Aufzählung ist die Fülle der Programmpunkte kaum angedeutet, geschweige denn ausgeschöpft.

## AM RANDE NOTIERT

Am Rande des großen Geschehens immer wieder die kleinen, aber wichtigen Szenen des Wiedersehens, das nicht beschränkt blieb auf alte Freunde von daheim; auch Kriegskameraden und Genossen vergessen geglaubter Leidenszeiten standen einander da und dort plötzlich gegenüber. Was die Ascher betrifft, so winkten sich einige bereits am Freitagabend im Gärtnerplatz-Theater bei der Kulturpreisverleihung zu. Dann waren ihrer mehrere bei der festlichen Eröffnung und erlebten die Windstöße um Bundesminister Ertl mit. In der riesigen Messehalle 2 wollte es am Samstagmittag gar nicht klappen. Die paar Tische unter dem Schild „Asch“ blieben die längste Zeit leer. (Daß auch noch die Tische bis in die Hallenmitte hinein eigentlich dem Heimatkreis Asch zugeordnet waren, konnte man nur errahnen. Am Samstag waren sie überflüssig. Am Sonntag, wo sie gebraucht worden wären, blieben sie von Anfang an anderweitig besetzt.) Am Samstag im gleichen Großraume waren beim Turnerabend an zahlreichen Tischen Ascher Landsleute zu sehen, darunter unverwundlich und selbstverständlich wie bei jedem Treffen Christian Fleißner, dreiundachtzig. Am Sonntag in der Frühe begann schon um 8.30 Uhr in Münchens größter evangelischer Kirche, Matthäus, der Gottesdienst für die protestantischen Treffensteilnehmer. Der Prediger Lm. Albin Drechsler, Pfarrer in R. aus Nassengrub, jetzt Treuchtlingen, verband in seiner eindringlichen Art wie be-

reits im Vorjahr in Nürnberg pfingstliche Besinnung mit dem Auftrag des Tages. Ihm hörte ebenfalls eine Handvoll Ascher Landsleute zu. Und dann traf man sich da und dort auf dem ausladend weiten Festgelände der Münchner Messestadt, zu meist freilich im zugewiesenen Raum der Halle 2, wo man mangels Sitzplätzen sozusagen in Stehkonventen plauderte und sich aneinander freute, bis die Füße weh taten.

Das Wetter hatte sich nach regenreichem Samstag etwas gebessert, es blieb aber so kühl, daß man sogar den Mief in den Hallen zunächst gar nicht so unangenehm empfand, bis er einem dann doch wieder an die frische Luft trieb. Dort machten die Stände mit den Karlsbader Oblaten die Geschäfte ihres Lebens, sie waren schon am Nachmittag zum Teil ausverkauft. Auch die Bitteren der Drei Richter und vom Karlsbader Becher erfreuten sich lebhaften Zuspruchs, wogegen die Eisverkäufer kaum auf ihre Rechnung kamen. In der Buchausstellung gings lebhaftest zu, man staunte über das Riesen-Angebot sudetendeutschen Schrifttums; und weil es dort „geistig“ zuzuging, gab es auch Diskussionsgruppen, die hitzig die Themen des Tages – Anerkennung oder nicht, Oder-Neiße-Linie oder nicht, Wie ist das mit der Partnerschaft – debattierten, ganz spontan und ohne im Programm vorgesehen zu sein. Da konnte es geschehen, daß sich ein Langmähniger überraschend als Verteidiger der Vertriebenen-Standpunkte entpuppte, während ein „ganz Ziviler“ ihm mit Brandt-Scheel-Thesen Widerpart bot. Der Tag klang aus mit einem Volkstumsabend wieder in der Halle 2, und hier traf man das letztmal ein paar Ascher Landsleute, die in Sonderzügen und mit Omnibussen oft von weither mitgekommen waren.

## Vertraglich festgelegte Unterwerfung

Anfang Mai waren Leonid Breschnew und Alexej Kossygin nach Prag geeilt, um an den Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages der „Befreiung“ der Tschechoslowakei teilzunehmen. Politisch bedeutender als dieser „brüderliche Akt“ war jedoch, daß die beiden Sowjetführer zusammen mit Gustav Husák und Lubomir Strougal einen „Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen der CSSR und der UdSSR unterzeichneten. Das neue Abkommen, das für eine Zeit von zwanzig Jahren gültig ist und nach Ablauf dieser Frist um weitere fünf Jahre verlängert werden kann, stellt nicht nur eine nachträgliche „Legalisierung“ der militärischen Intervention vom 21. August 1968 dar, sondern räumt der Sowjetunion das Recht ein, der Tschechoslowakei den Besatzungszustand auch in den kommenden zwanzig Jahren aufrechtzuerhalten. Damit ist die sogenannte Breschnew-Doktrin zum erstenmal zum festen Bestandteil einer internationalen Abmachung geworden. Sie besagt, daß die Staaten des Ostblocks nur beschränkte Souveränität genießen. Vorrang ist die Einheit des kommunistischen Blocks.

Man mag darüber streiten, ob es in den vergangenen zwanzig Jahren jemals eine eigenständige tschechoslowakische Außenpolitik gegeben hat. Jetzt ist sie jedenfalls endgültig dahingeschwunden. Der außenpolitische Totenschein wird der Tschechoslowakei in Artikel 11 des Vertrages mit der Feststellung präsentiert, daß die beiden Vertragspartner in ihrer Tätigkeit „von der im Einklang mit den Interessen beider Staaten vereinbarten gemeinsamen Haltung ausgehen“. Dieser Satz gilt in einem besonderen Maße auch für die künftigen

Beziehungen Prags zur Bundesrepublik Deutschland. In diesem Zusammenhang gewinnt Artikel 8 erhöhte Bedeutung, der sich ausschließlich mit dem Münchner Abkommen befaßt. Dort heißt es dazu: „Die hohen Vertragspartner konstatieren, daß das Münchner Abkommen vom 29. September 1938 durch Drohung mit einem Angriffskrieg und Gewaltanwendung gegen die Tschechoslowakei zustande gekommen ist, daß es Teil einer verbrecherischen Verschwörung Nazideutschlands gegen den Frieden und gröbliche Verletzung der Grundregeln des internationalen Rechts war und darum von allem Anfang ungültig ist samt allen sich daraus ergebenden Folgen.“ Der Prager Verhandlungsspielraum ist damit nun klar abgesteckt worden. Eine Abweichung vom bisherigen Konzept käme einem Vertragsbruch mit der Sowjetunion gleich. Das ist gewiß keine gute Ausgangsbasis für die Kontaktgespräche mit Bonn.

## Dubcek

Der Schlußakt gegen den Helden des Prager Frühlings steht bevor. Dubček wurde von seinem Botschafterposten in der Türkei zurückgerufen. Offiziell hieß es, seine Mutter sei schwer erkrankt. Bei ihr in Preßburg ist er jedoch bis jetzt nicht aufgetaucht. Man hat ihn in Prag am Tage seiner Rückkehr ein einzigesmal gesehen. Resigniert und verbittert mutmaßt man in der Bevölkerung, es werde ihm in Kürze der Prozeß gemacht werden. Ihm und anderen. Die Stalinisten haben auf der ganzen Linie endgültig gesiegt. Nun triumphieren sie, nun werden sie sich an ihren „Demütigern“ während des kurzen Tauwetters rächen.

## Kurz erzählt

### ALLES KLAR FÜR SELB

In vier Wochen, 18. und 19. Juli, sind unsere Heimattage in Selb. An organisatorischen Dingen ist wenig mehr zu sagen. Alle Vorbereitungen laufen auf vollen Touren. Die Unterkünfte des Gaststätten-gewerbes in und um Selb sind ausverkauft, die zur Verfügung gestellten Privatquartiere gehen ebenfalls zu Ende. Wer noch Quartier braucht und es sich nicht selbst besorgen kann, hat also höchste Zeit, sich bei der Geschäftsstelle des Ascher Heimattreffens in 8672 Selb Pfarrstraße 20, Ruf 09287/23 07 darum zu bemühen. Die Geschäftsstelle beendet mit 30. Juni die Quartiervermittlungen. Wer es sich als Autofahrer leisten kann, der möge auf Unterkünfte in Hof oder Marktredwitz ausweichen.

Eintrittskarten für den Heimatabend am Samstag gehen weg wie warme Semmeln. Es empfiehlt sich auch hier, den Bedarf bei der genannten Geschäftsstelle durch schriftliche Bestellung baldigst zu decken oder sich die Karten im Vorverkauf bei Textiltrotz in Selb bzw. bei Lm. Hermann Schmidt in Rehau direkt zu besorgen.

Nachmals sei auch auf die Eröffnung der Archiv-Ausstellung am Samstag um 10.30 Uhr im Kleinen Saal der Jahn-Turnhalle hingewiesen.

Das ist alles, was noch zu sagen wäre. Und nun auf frohes Wiedersehen!

### TRAURIGER GEDENKTAG

AM 8. JUNI waren es 25 Jahre, daß in Asch 65 Männer durch die mit den Tschechen kollaborierende Clique Krögel-Fritsch-Modrak-Trapp verhaftet und tags darauf nach Bory geschleppt wurden. Schon am 10. Juni, einem Sonntag, starb dort Dipl.-Ing. Rudolf Singer an den un menschlichen Mißhandlungen. Wenige Wochen vorher hatte er durch sein mannhaftes Auftreten die Stadt Asch vor der Zerstörung durch die Amerikaner bewahrt. Am Montag, den 11. Juni wurden im Keller des Zuchthaus-Bory weitere Ascher Männer zu Tode gefoltert. Später kam es dann in Bory zu einer Flecktyphus-Epidemie, die wieder zahlreiche Opfer unter den verhafteten Aschern forderte. Insgesamt starben im Zuchthaus Bory 35 Ascher Männer. Ihr Opfer darf nicht vergessen werden.

### SOLIDARITÄTSSPENDE 1970

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, MdB, hat auf dem Sudetendeutschen Tag in München zur *Solidaritätsspende 1970* aufgerufen. Sie soll der sudetendeutschen Volksgruppenorganisation helfen, frei und unabhängig die allgemeinen und die privaten Rechtsansprüche der Sudetendeutschen zu vertreten, ihnen Gehör zu verschaffen, ihr Sachwalter und beachtenswerter Repräsentant zu sein. Angesichts der sich häufenden Verbotsforderungen durch Moskau und seine Satelliten braucht die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre volle Unabhängigkeit, um in dem Kampf um die Rechte der Volksgruppe bestehen

zu können. Dazu bedarf es auch einer umfassenden Aufklärung der deutschen und internationalen Öffentlichkeit über Rechtslage und die Ziele der Volksgruppe.

Die Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft steht in der Vorbereitung der Solidaritätsspende 1970, die im Rahmen der Volksgruppenabgabe durchgeführt werden soll. Den Kreis- und Ortsgruppen der SL gehen in den nächsten Tagen die Unterlagen sowie die Spendenbescheinigungen in Höhe von 5, 10, 20, 50, 100 und 500 DM zu. Die Spenden können steuerlich abgesetzt werden.

Spenden können auch jetzt bereits eingezahlt werden, und zwar an den Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaft Konto Nr. 25/30 350/03 bei der Deutschen Bank München, Filiale Lenbachplatz und das Postscheckkonto München Nr. 23 999 mit dem Vermerk „Solidaritätsspende 1970“. Spendenbescheinigungen werden zugestellt.

### DER KREIS ASCH im Deutschen Generalatlas

Eine vielseitige Orientierungshilfe bietet der Deutsche Generalatlas, der in Mairs Graphischem Verlag, Stuttgart, vor einiger Zeit erschienen ist. Die im Maßstab 1:200 000 gefertigten Kartenblätter geben das verebnete Bild der Erdoberfläche, soweit es das Gebiet der Bundesrepublik betrifft, anschaulich wieder. Sämtliche, auch kleinste Orte der Bundesrepublik sind in dem Atlaswerk zu finden. Die Ascher wird interessieren, daß auf dem Kartenblatt 69 der Kreis Asch zur Gänze und vom Egerland ein Teil zu sehen ist. Die Ortsnamen sind auch jenseits der bundesdeutschen Grenzen – heute selten in Kartenwerken – deutsch bezeichnet, wenn sich auch ab und zu eine tschechische Bezeichnung eingeschlichen hat. So wird Neuenbrand „Novy Zdar“ und der 641 Meter hohe Plattenberg bei Liebenstein „Blatna“ genannt. Auch die nach 1945 neugeschaffenen Talsperran an der Eger und der Wondreb tragen tschechische Namen. Außerdem sind einige von der richtigen Schreibweise abweichende Orts- und Bergnamen zu entdecken. So z. B. Friedensreuth statt Friedersreuth, Wildenstein statt Wildstein, Pleißen statt Fleißen und Lerchen-B. = (... berg) statt Lerchenpöhl. Ansonsten läßt sich an der Wiedergabe des Landschaftsbildes nichts aussetzen. Sogar der Ringweg um den Hainberg ist eingezeichnet. Die Ascher Kreisgemeinden – Stand 1945 – sind bis auf das bereits genannte Neuenbrand in deutscher Sprache aufgeführt. Selbst Ortsteile, die man auf Karten gleichen Maßstabs sonst kaum findet, sind angegeben: Roßbach-Pfannenstiel, Thonbrunn-Neubau sowie Salerberg zwischen Werners- und Oberreuth. Von den den Kreis Asch entwässernden Bächen sind zu finden: Zinnbach, Elster und Seebach. Einige Forsthäuser und Mühlen sind ebenfalls eingezeichnet. Es fehlt auch die Neuberger Burgruine nicht. Hingegen sind in dem Atlas von unseren heimischen Bergen

lediglich der Hainberg mit Seehöhe und Aussichtsturm und der bereits angeführte Lerchenpöhl (ebenfalls mit Seehöhe und Aussichtsturm) graphisch vermerkt. In dem an den Kartenteil anschließenden Ortsregister findet man unser Asch mit der Ergänzung „(CS) 69 M“ hinter Asbrunn. Außerdem sind dort noch weitere vier Orte gleichen Namens aufgeführt: Asch Post Griesbach, 13 Kilometer von Tirschenreuth; Asch über Landsberg am Lech; Asch (Postleitzahl 7911) und Asch über Ulm/Donau. Gust Voit

### PERSONALIEN

In Würdigung ihres künstlerischen Wirkens erhielt den heurigen Volkstumspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Sing- und Spielschar der Sudetendeutschen Erzieher. Ihr Obmann ist Lm. Gustav Riedel (65) aus Asch, jetzt in Herrsching am Ammersee. Ein großer Chor in bunten Trachten mit ihrem Dirigenten Herwig Keil, ein Kreis fröhlicher Musikanten und eine Volkstanzgruppe gehören zu der Spielschar, die anlässlich des XXI. Sudetendeutschen Tages 1970 in München bei der Kulturpreisverleihung im Gärtnerplatztheater, bei der Erziehertagung im Messehaus und beim Volkstumsabend in der Bayernhalle auftrat. Die 1952 in Herrsching nach organisatorischer Vorarbeit durch Lm. Riedel gegründete Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher und ihre Spielschar entwickelten in der neuen Heimat eine reiche musische Tätigkeit im Sinne Walther Hensels, des Begründers der Finkensteiner Singbewegung. Auf zwölf Ostersingwochen und bisher elf Sommerarbeitswochen, in achtzehn Winterlagern und auf Wochenendsingtreffen wurde ein umfangreiches und vielseitiges Repertoire von Volksliedern, Volkstänzen und Volksmusik erarbeitet. Unter dem Namen „Klingendes Volkstum“ brachte die Spielschar eine Schallplatte heraus, die zur Zeit vergriffen ist. Im Sommer ging es dann auf Spielfahrten, vorwiegend in Länder mit Minderheitenproblemen, so nach Südtirol, Skandinavien, Kärnten, Flandern, ins Burgenland und in die Bretagne. Presse und Rundfunk im In- und Ausland berichteten ausführlich darüber. So schrieb eine österreichische Zeitschrift u. a.: „Die Kulturabende haben deutlich gezeigt, daß niemand auf der Welt inmunde ist, den Menschen aus seiner Heimat wirklich zu vertreiben. Die Heimat geht mit im Wort, Lied und Brauchtum, es scheint, daß diese geheimnisvollen Kräfte überhaupt an Macht gewinnen, wenn sie losgelöst vom Materiellen wirken. Heimat im Herzen war und ist diesen Menschen Lebenshilfe im wahrsten Sinne des Wortes.“

Im Herbst 1967 schließlich flog die Spielschar nach USA und Kanada. Über diese Fahrt berichtet ausführlich ein Sonderheft des Sudetendeutschen Erzieherbriefs. Spielfahrten nach Siebenbürgen und Südafrika sind geplant. Mit ihrem „Klingenden Volkstum“, dem starke völkerverbindende Kraft innewohnt, will die Spielschar unserer Volksgruppe im In- und Ausland neue Freunde gewinnen und dem Frieden und der Verständigung dienen. Lm. Gustav Riedel hatte und hat als Leiter der Schar an allen Planungen entscheidenden Anteil.

### Wirtschaftsgespräche Bonn-Prag

Am 25. Mai begannen in Prag deutsch-tschechoslowakische Verhandlungen mit dem Ziel, ein langfristiges Abkommen über den Warenverkehr und die Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und wissenschaftlich-technologischem Gebiet sowie ein Warenprotokoll für das Jahr 1970 abzuschließen. Die deutsche Delegation wird von Sonderbotschafter Dr. Egon Emmel geleitet. Die CSSR-Delegation steht unter der Leitung von Sektionschef Rudolf Krejčí

35

Abspannung – Müdigkeit?  
BRACKAL erfrischt und belebt!

**Brackal**  
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien  
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

## Das Heimatbuch für Roßbach

vom Außenhandelsministerium. Im Verlaufe der Gespräche sollen die Möglichkeiten einer Erweiterung der beiderseitigen Warenlieferungen sowie der verstärkten Zusammenarbeit auf wirtschaftlich-technischem und wissenschaftlich-technologischem Gebiet geprüft werden. Die Bedeutung der Prager Gespräche wurde von Staatssekretär Arndt mit der Feststellung unterstrichen, daß die Tschechoslowakei im Wirtschaftsverkehr zwischen der Bundesrepublik und den Staaten des Comecon an zweiter Stelle rangiere. Die Einfuhr betrug im vergangenen Jahre 689 Millionen, die Ausfuhr 823 Millionen Mark.

### Tschechisches Fernsehen in Nöten

Anlässlich der Aufnahme von Sendungen eines zweiten Fernsehprogramms, das vorerst allerdings nur in der Umgebung von Prag, Brünn, Ostrau und Preßburg empfangen werden kann und nur dreimal wöchentlich ausgestrahlt wird, hat der Generaldirektor des tschechoslowakischen Fernsehens, Dr. Jan Zelenka, die verspätete Einführung des zweiten Fernsehens mit den Schwierigkeiten begründet, die man seit vielen Monaten bei der Ausstrahlung des ersten Programms habe. Es bestehe kein Grund die Tatsache zu verbergen, daß 146 Mitarbeiter des tschechoslowakischen Fernsehens seit dem Herbst 1968 bei ihren „westlichen Brotgebern“ geblieben sind. Weitere Dutzende von Mitarbeitern, die durch ihre Tätigkeit nicht unwesentlich zur politischen Desorientierung im Frühjahr 1968 und noch später beigetragen hätten, habe man im Interesse einer „verantwortungsbewußten Programmgestaltung“ entlassen müssen.

### Deutsch als Wahlfach für deutsche Kinder

Der bisherige Zustand, daß in den Schulen der Tschecho-Slowakei für deutsche Kinder sog. „Deutsch-Zirkel“ veranstaltet wurden, in denen sie zur Not ein wenig schreiben lernten, wurde abgelöst. Deutschunterricht ist nun Wahlfach und wird klassifiziert. Das hatte zur Folge, daß jetzt immerhin 34 Prozent der deutschstämmigen Schulkinder am Deutschunterricht teilnehmen, der allerdings erst im nächsten Jahr auf vier Wochenstunden gesteigert werden soll. Für eine wirkliche Unterrichtung in der deutschen Muttersprache ist dies freilich noch immer nur ein Tropfen auf heißen Stein.

### West-Touristen werden angezapft

Seit einigen Tagen hat sich der Besuch westlicher Touristen in der Tschecho-Slowakei erheblich verteuert. Sie müssen an den Grenzstellen an Devisen-Zwangsverbrauch pro Tag jetzt fünf statt wie bisher drei US-Dollar berappen. Auch der Umwechslungskurs der DM wurde erheblich verschlechtert. Man will damit offenbar einen sehr empfindlichen Ausfall wettmachen, der sich in den Deviseneinnahmen des vergangenen Jahres eingestellt hatte. Er betrug aus den Ostblockländern 52 Prozent, aus den Weststaaten 22 Prozent gegenüber dem Jahre 1967.

Die von Theodor Heuß gestiftete Zelterplakette kann deutschen Chorgemeinschaften, die mindestens 100 Jahre lang bestehen und sich in der Pflege des Chorgesangs verdient gemacht haben, vom Deutschen Sängerbund verliehen werden. Sie trägt den Namen des Komponisten Carl Friedrich Zelter (1758–1832), der 1809 die erste Liedertafel in Berlin gründete. Im Konzertsaal des Würzburger Konservatoriums wurden am 15. März d. J. 114 Chorvereinigungen durch die Verleihung der Plakette ausgezeichnet. Darunter befanden sich folgende vier ehemals sudetendeutsche Chorvereinigungen: Grenzlandmännerchor Freilassing (fr. Tetschner MGV 1860) – Sängerrunde Sudetenland Göppingen (fr. MGV

und die Nachbargemeinden Gottmannsgrün, Friedersreuth und Thonbrunn, welches auch das ganze historische Ascher Gebiet so sehr wie möglich berücksichtigt und behandelt, ist nach mehr als zehnjähriger Arbeitszeit fertig. Zu Weihnachten 1968 war im Rundbrief ein Prospekt des Verfassers Dr. Herbert Hofmann abgedruckt, der als Absolvent des Ascher Gymnasiums auch mit den Verhältnissen außerhalb Roßbachs gut vertraut ist.

Einige damals gemachte Angaben treffen aber nicht mehr zu, denn das Werk, die größte Arbeit, die bisher über die Heimat geschrieben wurde, wird nicht in drei Bänden erscheinen, sondern nur in einem Band. Dieser hat nicht das seinerzeit angegebene Ausmaß von nur 16,6 x 24 cm, sondern das größere DIN A 4-Format wie der Ascher Rundbrief; der Umfang beträgt 664 mit etwa 600 Bildern geschmückte Seiten, davon drei Farbseiten mit den ältesten (auch in Asch erzeugten) und jüngsten heimatischen Geweben, und das Volumen ist um ein Drittel größer geworden als anfänglich geplant war. Daher stellt sich der Stückpreis nicht, wie im Prospekt angegeben, auf 35 DM ohne Nebenkosten, sondern auf 45 DM mit Nebenkosten, also frei Haus, d. i. je Buch netto etwa 6,50 DM mehr. Jeder Käufer erhält ein ansehnliches Geschenk, denn der Selbstkostenpreis ist bedeutend höher, konnte aber mit Hilfe großer Spenden, welche die Roßbacher durch viele Jahre angesammelt haben, sowie durch Förderung öffentlicher Stellen, bekanntlich auch seitens unseres Heimatverbandes, auf die genannte Höhe gesenkt werden.

Roßbach, gegründet 1830) – Graslitzer Sängerrunde München (fr. Graslitz 1848) – Chor der Egerländer Gmoi und der SL Nürnberg (fr. MGV Eger 1848). Die Festrede des Verleihungsaktes hielt Bundesinnenminister Genscher.

✱

Zu Fuß ging die 95jährige Frau Krainhöfner von Asch bis Himmelreich, um dort an einer Veranstaltung des für die Restdeutschen gegründeten Kulturverbandes teilzunehmen. Am gleichen Tage, 10. Mai, hielt die Ascher Verbandsgruppe eine Leninfest ab, deren Redner Josef Pötzl aus Falkenau war. Auch das einzige deutsche Mitglied des Prager Parlaments Walter Piverka war anwesend. Es war dies bereits die zweite Leninfest der Ascher Restdeutschen. Schon am 22. April hatten 80 Personen an einer solchen im Saale der ehem. Stadtbücherei teilgenommen. Im Tostaklubraum schließlich fand am 23. Mai eine Mitgliederversammlung statt, zu deren 180 Teilnehmern auch 25 aus Roßbach und 26 aus Haslau gehörten. Der Ortsvorsitzende Rudolf Zapf teilte mit, daß die Gruppe derzeit 220 Mitglieder zähle.

✱

Zwischen München und Prag verkehrt mit Gültigkeit des Sommerfahrplanes erstmals seit Kriegsende ein direkter Schnellzug. Er überquert die Grenze bei Furth i. W., das damit wieder zu einem Personengrenzübergang wurde. Der Zug braucht von Prag nach München acht Stunden und acht Minuten. Umgekehrt schafft er die Strecke in sieben Stunden 51 Minuten.

✱

Zwei verdiente sudetendeutsche Volkstumsforscher starben kurz hintereinander. In Bad Windsheim wurde der Egerer Uhrmachermeister Albert Brosch (84) zu Grabe getragen. Der gebürtige Böhmerwälder hat in einem langen, der Volkstumspflege gewidmeten Leben Tausende von Volksliedern, Sprüchen und Bräuchen gesammelt. Sie bilden eine unerschöpfliche Quelle für

In diesen Tagen wird das Buch von der Herstellerfirma Mintzel-Druck in Hof versandt. Bisher sind an 850 Stück vorbestellt, davon von drei Großabnehmern allein 140 Exemplare.

Über das Werk liegen bereits Gutachten vor, die durchwegs positiv lauten. Wir werden eine Auswahl davon im nächsten Rundbrief veröffentlichen.

Beim heurigen Großtreffen in Selb wird das Buch in der vom Archiv für den Kreis Asch veranstalteten Ausstellung zur Besichtigung aufliegen. Nicht nur der Verfasser hofft, daß auch die Landsleute, die nicht aus der kleinen Roßbacher Ecke stammen und die bisher nur mit Zurückhaltung bestellt haben, in größerer Zahl bestellen werden. Sie können sich entweder in eine aufliegende Bestellliste eintragen oder sich direkt an den Autor wenden: Dr. Herbert Hofmann, 8 München 82, Sulzer-Belchen-Weg 3.

Bei der Gelegenheit noch eine kleine Notiz von der

### ROSSBACHER CHRISTMETTE,

die auch vielen außerhalb Roßbachs, ja außerhalb unserer alten Landesgrenzen gut bekannt ist. Von ihr wurde eine Langspielplatte mit halbstündiger Spieldauer hergestellt, die etwa ab Herbst 1970 ebenfalls bei Lm. Dr. Hofmann zum Frei-Haus-Preis von 20 DM bezogen werden kann. Daß es sich auch hier um ein gutes heimatkundliches Erzeugnis handelt, beweist unter anderem ein sehr anerkennendes Schreiben von Dr. Otto von Habsburg. Es ist beabsichtigt, die Platte bei einem der nächsten Ascher Treffen in München abzuspielden.

wissenschaftliche Arbeiten. Lm. Brosch war u. a. Träger des Sudetendeutschen Volkstumspreises. – Wenige Tage zuvor war in Bischofswiesen/Obb. Alfred Karasek gestorben. Auch er war ein leidenschaftlicher Sammler von Volksliedern, Märchen und Spruchweisheiten. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch eine große Bestandsaufnahme der Weihnachtskrippen in Ost- und Südosteuropa. Die von ihm geschaffene Forschungsstelle wurde zum Angelpunkt aller Krippenforschung überhaupt.

### Aus den Heimatgruppen

Die Heimatgruppe Selb kann wie immer von einem ausgezeichnet besuchten Monatsnachmittag (31. Mai) berichten. Unter den 70 Teilnehmern waren wieder Freunde aus der näheren Umgebung, aber diesmal konnten auch Landsleute aus Unterensingen bei Stuttgart (Ehepaar Böhm) und aus Ansbach (Gustl Richter mit Kusine) begrüßt werden. Der Gmeu-Vorstand Lm. Anton Wolf ist in den Ruhestand getreten, aber nicht bei seiner Heimatgruppe. Hier wird er im Gegenteil noch aktiver werden, soweit dies überhaupt möglich ist. Auch dem Heimatverband hat er wieder vier neue Mitglieder geworben. Für den Heimatabend am 18. Juli setzte er allein bereits gegen 100 Karten ab. Seine Helfer bei der Gestaltung der Zusammenkünfte, Käthe Paul, Ehepaar Krauß-Martl und jetzt auch Lm. Göbler aus Hof, sind ihm mit ihren humorvollen Darbietungen hochwillkommene Mitarbeiter. – Nächste Zusammenkunft: 28. Juni.

Die Bamberger Heimatgruppe berichtet, daß die Mai-Zusammenkunft (3. 5.) wiederum sehr gut besucht war. Es waren Landsleute aus Forchheim, Altendorf, Rehau und Lisberg zu einem gemüthlichen Beisammensein zusammengekommen. Die Bamberger Heimatgruppe hält nach wie vor an den traditionellen Zusammenkünften

ten am ersten Sonntag eines jeden Monats in der Bürgerbräu-Gaststätte, Bamberg, Wilhelmplatz fest, wo sich immer der seit vielen Jahren gut zusammengelebte Stamm mit weiteren Landsleuten aus der näheren Umgebung einfindet. Auch auf der Mai-Zusammenkunft wurde immer wieder erwähnt, daß es schön ist, wenn man sich trifft. Man erzählt sich meistens

von schönen und heiteren Erlebnissen und Erinnerungen auch aus der alten Heimat. Sollten Ascher Landsleute die alte sehenswürdige Bischofsstadt Bamberg gelegentlich besuchen, wo sich ein Aufenthalt bestimmt lohnt, so sind diese zu den festgesetzten Zusammenkünften immer herzlich eingeladen und willkommen.

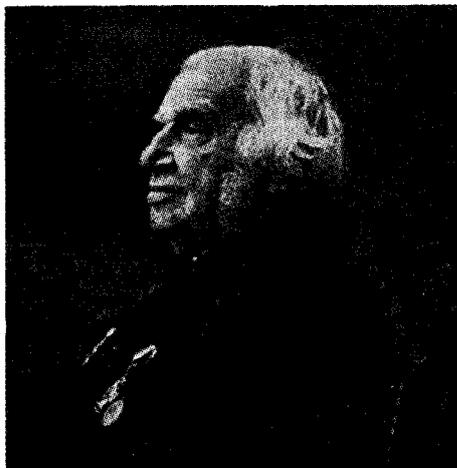
Hermann Korndörfer:

## Ein Leben in Asch (XXI) Erinnerungen und Berichte

Die schlichte Ascher Gottesdienstordnung und die Form der sonstigen kirchlichen Handlungen lassen eine gewisse Deutung der religiösen Einstellung der Ascher Protestanten zu. Ich glaube sagen zu können, daß die Ascher alles andere als puritanisch waren (und sind) und der christlichen Lehre zwar durchaus positiv, aber mit einer gewissen Nüchternheit gegenüberstehen. Dies bewies u. a. die geringe Beteiligung an den Abendmahlsfeiern in Asch. Auf der anderen Seite fehlte es nicht an einem gewissen Stolz auf den mehr oder weniger „historischen“ Protestantismus, der auch durch die religionsgeschichtliche Entwicklung des Ascher Ländchens begründet war. Auch die erwähnte Klassen-Gliederung bei kirchlichen Feiern widerspricht der Auffassung, daß vor Gott alle Menschen gleich sind. Andererseits darf vermerkt werden, daß man – wenigstens damals – z. B. die Konfirmation würdiger beging als heute und den wahren Sinn des Tages nicht dadurch verwässerte, daß es dabei vielfach nur auf die maßlose Fülle von Geschenken ankommt. Ich möchte sagen, daß die Ascher von einer soliden Frömmigkeit und Demut erfüllt waren, ohne in Schwärmereien auszuarten, wobei vielfach der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen recht klein ist. Geistlicher Hochmut war den Aschern fremd und so entsprach ihre Frömmigkeit, die nicht viel Redens von sich machte, der goldenen Mitte zwischen extremen Richtungen und kam vielleicht der Gesinnung des Zöllners näher als der des Pharisäers. Man ging zur Kirche nicht nur, um sich an den schönen Chorälen zu erfreuen und kräftig mitzusingen, sondern vor allem, um eine gute Predigt zu hören, die den Mittelpunkt der Gottesdienste bildete.

Diesem Bedürfnis wurde auch in weitreichendem Maße Rechnung getragen, denn wenn wir nun in der Erinnerung die lange Reihe der Ascher Geistlichen aus unserem Jahrhundert vorüberziehen lassen, seien zunächst einmal nur drei bedeutende Namen genannt: Die Superintendenten Dr. Traugott Alberti und Emil Hildemann, sowie Oberkirchenrat Dr. Georg Held.

Die Erinnerung an den Erstgenannten kann nur noch bei älteren Landsleuten vorhanden sein, die um die Jahrhundertwende oder früher geboren wurden. Traugott Alberti, dessen Frau der Ascher Familie Huscher entstammte (frühere Spinnerei und Weberei, „Huschers Schlüssel“), wirkte zuvor auch in Neuberg und verbrachte dann in segensreichem Wirken sein langes Leben in Asch. Er war auch musisch und künstlerisch begabt. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch seine Aufgeschlossenheit für die Einführung der Gabelsbergerschen Stenographie. Aus der großen Familie gingen u. a. meine Klavierlehrerin Ida Alberti und ihre Schwester, die Lehrerin Hermine Alberti (gest. Juli 1969) hervor. Ferner sei Pfarrer Wilhelm Alberti erwähnt, der vor dem 1. Weltkrieg auch in Asch wirkte, und nicht zuletzt der Nestor der Ascher Heimatkunde und Heimatforschung, Bürgerschuldirektor Karl Alberti, dessen Sohn Gustav wiederum in den geistlichen Stand trat und, wie sein Großvater Traugott A., in Neuberg und Asch



als Pfarrer wirkte, ferner – nach der Vertreibung – in Erkersreuth und seit einigen Jahren in Neunkirchen bei Bayreuth.

Emil Hildemann, der meines Wissens aus Österreichisch-Schlesien stammte, war Amtsnachfolger Albertis als Superintendent. Er war eine markante Erscheinung. Man sah ihn auf der Straße stets im lan-



gen schwarzen Gehrock und nur mit Zylinder. Hildemann war ein sehr guter Prediger. Er war mit der Tochter des früheren Ascher Oberpfarrers Soedel verheiratet; seine Schwester war die Gattin des alten Kantors Traugott Büchner.

Um 1914 wurde der aus Michelau bei Lichtenfels stammende Pfarrer Georg Held nach Asch berufen. Er wirkte vorher in Roßbach und als junger Geistlicher u. a. auch in Komotau. Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie wurde KR Held, der inzwischen auch zum Doktor der Theologie promovierte, geistliches Oberhaupt des Ascher Kirchenkreises und zum Oberkirchenrat befördert. Held war ein gewaltiger Prediger und bezog, wenn es not tat, auch Kampfesstellung, um als streitbarer Theologe seinen Standpunkt zu vertreten. Noch heute erinnere ich mich an eine seiner fesselnden Predigten, in der er im Zusammenhange mit einem Gutenberg-Jubiläum auf die Verbreitung der Bibel und somit auch den Segen der Buchdruckerkunst hinwies. (Er



sprach das Wort Segen übrigens „Säachen“ aus.) Aber die gewaltige Stimme verwandelte sich plötzlich in ein zartes Piano, als er mit seiner leicht oberfränkisch akzentuierten, etwas offen und breit klingenden Sprechweise seine lieben „Freundö“ auch auf den „Unsäachen“ der schwarzen Kunst hinwies. Immer noch im leisesten Sprechton verstand er stets eine Spannung zu schaffen, bis nach kurzer Kunstpause wie Blitz und Donnerschlag zugleich jenes entscheidende Wort den Kirchenraum durchzuckte, welches symbolisch auch auf manchen Unsegen hinweisen sollte, der von der Buchdruckerkunst ausgeht. Es war also nur ein einziges Wort und hieß: „Presse!“ Wenn Held bei solchen Gelegenheiten die dynamische Skala seiner glänzenden Rhetorik bis zum Fortissimo steigerte, dann hatte eben die Ermahnung nichts genutzt, welche die witzigen Ascher aus durchaus wohlmeinendem Gefühle der ehrenwerten Gattin des Herrn Oberkirchenrates andichteten. Sie soll nämlich vor jeder Predigt ihren lieben Georg mit den Worten ermahnen haben: „Schorsch, bäich niat sua!“ (Keinesfalls wäre sie zu diesem Ausspruch in der ihr völlig fremden Ascher Mundart fähig gewesen.) Aber der „Schorsch“ konnt's eben nicht anders und das war gut so! Sonst wären seine Predigten nicht so eindringlich gewesen.

Es wird mir leider nicht gelingen, ohne Unterlagen und nur aus der Erinnerung all die Namen von Geistlichen aufzuzählen, die in Asch etwa seit 1910 wirkten. So seien aus der älteren Generation, das heißt aus der Zeit meiner Kindheit die ehemaligen Katecheten Julius Krehan und Hans Mikuletz genannt. Beide wurden später Pfarrer und wirkten hier lange Jahre. Pfarrer Krehan war der Herausgeber des Ascher Kirchenkreisblattes, welches wertvolle Beiträge enthielt. Für mich und meine Familie bedeutete es eine freudige Überraschung, als nach der Vertreibung – um das Jahr 1947 – die liebenswerte und uns von Asch her freundschaftlich verbundene Familie Mikuletz, leider nur etwa für ein halbes Jahr, nach Schwarzenbach a. Wald kam. In den schönen, warmherzigen Predigten des Pfarrers Mikuletz erlebten wir in dieser schweren ersten Zeit in einer noch fremden neuen Heimat Woche für Woche ein Stückchen Asch in der Kirche. Zum Unterschied von Schwarzenbach/Saale sind wir hier auch heute noch fast die einzigen Ascher.

In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg muß es gewesen sein, daß Pfarrer Ringulf Siegmund, ein Bruder des Elektroingenieurs Bruno Siegmund, nach Asch kam und sich in kurzer Zeit viele Freunde erwarb. Er wurde später in Dresden Superintendent und starb am 16. 9. 1969.

In den dreißiger Jahren kam, wie bereits erwähnt, der Enkel des Superintendenten Alberti, Pfarrer Gustav Alberti, an

die Ascher Kirche und wirkte hier getreu seiner Familientradition bis in die Zeit des 2. Weltkrieges als ein guter und geachteter Geistlicher. Durch den jungen Ascher Pfarrer Adolf Thorn, der auch in diesen Jahren an der Ascher Kirche installiert wurde, erhielt unsere Geistlichkeit eine wertvolle Bereicherung. Schließlich seien erwähnt der aufrechte und stets bekenntnisfreudige ehemalige Katechet und spätere Pfarrer Albin Drechsler aus Nassengrub, ferner der aus Oberösterreich stammende Katechet Gustav Mierenfeld, eine originelle und lebenswerte Erscheinung, und schließlich der aus Eger stammende Religionsprofessor Karl Waelzel. Schließlich kam während des 2. Weltkrieges ein sympathischer, älterer Pfarrer namens Lehmann nach Asch und zwar als Nachfolger für den in seine Reichenberger Heimat zurückgekehrten Pfarrer Hans Mikuletz.

Aus der Ascher evangelischen Gemeinde gingen etliche Geistliche hervor. So sei hier KR Ludwig Alberti erwähnt, der hauptsächlich in Fleißen wirkte und nach seiner Pensionierung in seine Heimatstadt zurückkam. Auch er stammte aus der kinderreichen Familie des alten Superintendenten und war somit ein Bruder des Bürgerschuldirektors Karl Alberti. Lang und segensreich wirkte der Ascher Geistliche Gustav Jahn. Er ist ein Vetter zweiten Grades von mir gewesen. Nach seinem Vikariat in Roßbach wirkte er als Pfarrer in Neuberg, sodann in Adorf, war dort stellvertretender Superintendent des Kirchenkreises Oelsnitz, bis ihm schließlich von der Sächsischen Landeskirche die I. Pfarrstelle in der Nikolai-Kirche der Stadt Aue und die Superintendentur im Kirchenkreise Schneeberg übertragen wurde. Ich traf ihn, nachdem ich ihn jahrzehntelang nie mehr gesehen hatte, im Frühjahr 1968 in Hof mit seiner Gattin, geborene Richter, aus Roßbach (Nr. 433). Wie freute er sich, nach seiner Pensionierung endgültig „herüber“ zu kommen, aber ein Herztod beendete das kurze Glück schon nach einem Vierteljahr. Sein treuer Freund, Pfarrer Albin Drechsler, der – ebenso wie Jahn – Schwierigkeiten mit dem kirchenfeindlichen Regime in der DDR hatte und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde nach einem Jahr entlassen und fand bei Jahn liebevolle Aufnahme. Drechsler sprach auch Worte des Dankes am Grabe seines lieben Amtsbruders. Unmittelbar aus der Sippe unserer Freunde, der Familie „Gärtner-Schmid“ stammt Pfarrer Karl Wölfel, der nach seiner Tätigkeit in Rehau, wo er manch schönen Gottesdienst anlässlich der Heimattreffen hielt, an die I. Pfarrstelle zu St. Lorenz in Hof berufen wurde und dort seit etlichen Jahren ersprießlich wirkt. Weitere Geistliche aus unserer Gemeinde sind die Pfarrer Gerbert, Glaessel, Huscher, Queck, Stöß und Weibl. Über sie bin ich nicht näher unterrichtet u. außerdem ist es durchaus möglich, daß ich in meiner Aufzählung den einen oder anderen vergessen habe. Ich bitte dieshalb um Nachsicht und gegebenenfalls um Ergänzungen im Ascher Rundbrief.

Einen jedenfalls muß ich noch im Zusammenhang mit folgendem Zufall erwähnen: Als ich mich mit meiner Frau im Jahre 1967 im Zeileis-Institut, Gallspach (Oberösterreich) anmeldete, stand neben mir ein jüngerer Mann am Schalter. Wir kamen ins Gespräch und als er erwähnte, daß er aus Wien stamme, sagte ich, daß ich als Ascher auch ehemals Österreicher gewesen sei. Sofort antwortete der sympathisch wirkende Mann: „Aus Asch? Dort sind doch die ‚Künzel‘ zu Hause?“ Auf meine Frage, wieso er so gut unterrichtet sei, antwortete er mir, daß er Pfarrer sei und sein ehemaliger Vorgesetzter der aus Asch stammende Oberkirchenrat Künzel

gewesen ist. Leider ist dieser von ihm hochgeschätzte Geistliche vor einigen Jahren verstorben. Sofort war eine Brücke geschlagen und der Wiener Pfarrer – er hieß zufällig auch Jahn – und ich trafen uns täglich bei den Zeileis'schen Hochvolt-Be-

blitzungen mit dem „Feuerbesen“ und den sonstigen Behandlungen.

Was ich von der Ascher katholischen Kirche und ihren Geistlichen zu sagen weiß, darauf werde ich noch zurückkommen. (Wird fortgesetzt)

Emmerich Simon (Asch/Fulda):

### Am Mondbahnhof findet der Regen im Saale statt

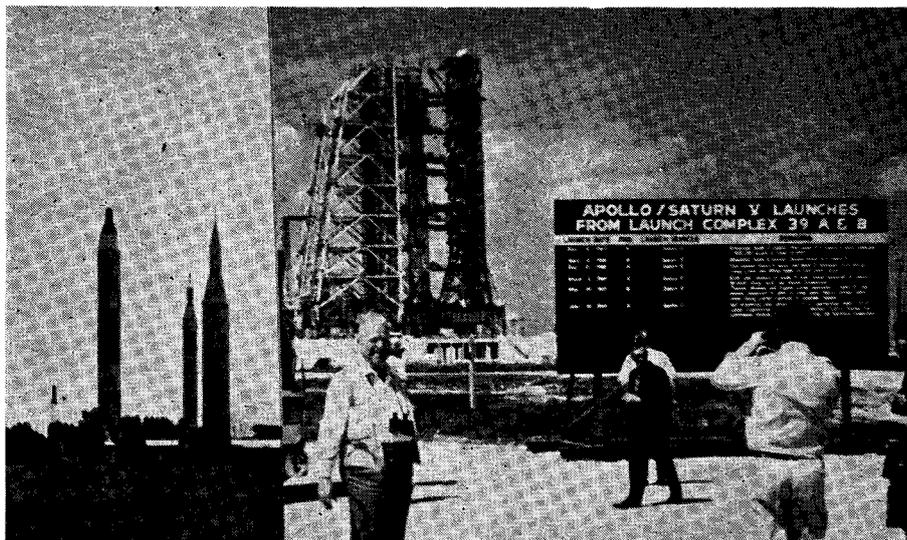
Es war mehr Zufall, daß ich acht Tage vor Ostern am Eingang von Kap Kennedy stand. Vor fünf Jahren war ich schon einmal da, doch damals bedauerte der Wachtposten aufrichtig: „Sorry, sundays only!“ Diesmal war es umgekehrt. Schon auf der Fahrt vom rund 350 Kilometer südlicher gelegenen Miami luden große Schilder an der Straße zum uneingeschränkten Besuch des Raumfahrtzentrums ein. Die Palmblätter spielten im Morgenwind, als wir abfahren und die Märzsonne meinte es hier schon so gut, daß wir uns über die Kühlanlage in unserem Auto freuten. Gerne machten wir daher auch unterwegs bei den Orangenplantagen halt, wo man für 10 Cent von dem frisch gepreßten Saft vollreifer Früchte trinken kann so viel man will. Hier blüht und gedeiht es das ganze liebe Jahr; nicht zu Unrecht haben die Entdecker diesem Land den Namen Florida gegeben. Kein Wunder also, wenn neben den reifen Orangen ein jasmintiger Duft von Orangenblüten in der Luft lag.

Wie so oft steckt auch beim Besuch von Kap Kennedy der Reiz im Detail. Die Führung beginnt im „Kennedy Space Center“, eine neuzeitliche Gebäudeanlage auf ebenem Gelände mit breiter Anfahrtsstraße und großen Parkplätzen, die von glitzernden Wasserbändern eingefasst sind. Auf den üppig grünen Rasenflächen um die Hallen sind Raketen und die Mondlandefähre „Eagle“ in Originalgröße zur Begrüßung und Besichtigung aufgestellt. Wir beeilten uns, aus der grellen Sonne vom Parkplatz weg unter das schattenspendende Dach zu kommen, wo ein kühlender Luftzug erfrischte. Im Gegensatz zu Europa herrschten dort drüben zu Ostern für diese Jahreszeit ungewöhnlich hohe Temperaturen. In Florida gibt es klimabedingt Gebäude, bei denen man meint, die Schildbürger seien am Werk gewesen. Die fehlenden Fenster sind aber nicht vergessen, sondern ganz einfach weggelassen; es ist nämlich leichter, die Innenräume zu beleuchten und zu kühlen, als gegen einfallende Sonnenstrahlen zu schützen.

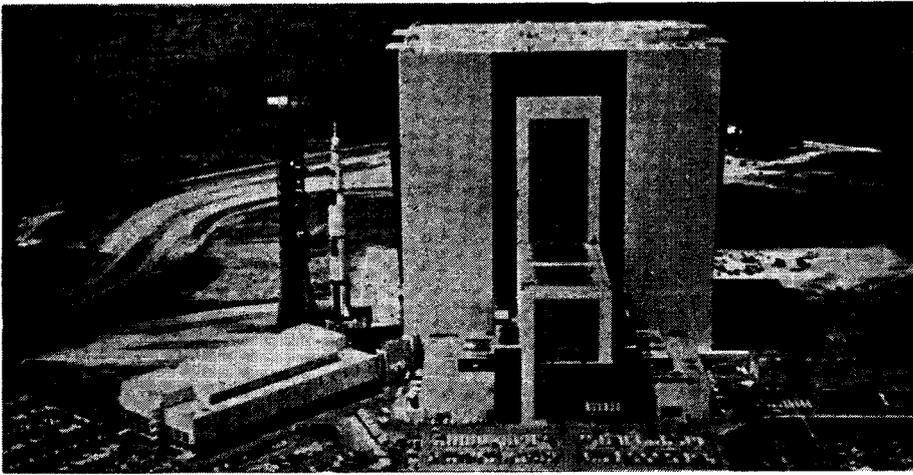
In den klimatisierten, weiträumigen Hallen des Raumfahrtzentrums erwarten den Besucher die Ausstellungs-, Lehr-, Verkaufs-, Informations- und Erfrischungsräu-

me. Von den ausgestellten Gegenständen faszinieren am meisten Originalteile von Raumfahrzeugen und Raumkapseln, die noch die Brandspuren von der Rückkehr zur Erde tragen. Astronautenpuppen im Originaldrei zeigen sich in der beklemmenden Enge ihrer Raumfahrzeuge und lassen die übermenschliche Beanspruchung dieser Männer bei ihren tagelangen Ausflügen in das Weltall errahnen. An den Wänden der Hallen geben überdimensionale Farbfotos Kunde von Mondlandung und Raumfahrt. Neben den Bildern von Mond und Erde aus der Sicht der Astronauten geben sinnvoll angeordnete Pflanzen- und Tierbilder einen Überblick über die gesamte Schöpfung, so daß es leicht fällt zu ermessen, welche Gnade es bedeutet, auf diesem Stern zu leben, der sich am nachtschwarzen Himmel des Weltalls ausnimmt wie ein in allen Farben schillerndes Juwel. Was man noch nicht weiß, erfährt man in Vortragsräumen durch erklärende Fachleute, die pausenlos an Zeichnungen, Filmen und Modellen ein komplettes Wissen vermitteln. Ein Stück Mondgestein von der Größe einer Streichholzschachtel wird bei seinem derzeitigen Millionenwert von einem Beamten in weißer Uniform mit Argusaugen bewacht. Der Stein ist angeleuchtet und liegt in einem sich drehenden Glaszylinder unter einer Lupe, so daß er genau betrachtet werden kann. Er könnte ein braungraues, feinkörniges Stück Lava unserer Erde sein, aus dem winzige Flächen wie Silberstaub herausglitzern – ein Stück Mond, das die Amerikaner unter Mitwirkung unserer Landsleute Wernher von Braun und Dr. Debus vom Himmel herunterholten. Beim anschließenden Besuch und Blick in die Mondlandefähre überrascht es, daß die beiden Mondfahrer aufrecht neben einander stehen und wie in der Steuerkabine eines kleinen Schiffes aus Bullaugen hinaus schauen können. Im Informationszentrum liegen noch erklärende Broschüren auf und Prospekte, die zu weiteren Besichtigungen einladen und im anschließenden Souvenirabteil klingeln als Begleitmusik vielstimmig die Kassen.

Doch der Mensch lebt nicht vom Wissen allein. In einem Raum nebenan nimmt man aus gläsernen Eisschränken heraus,



Links: Modelle in Originalgröße. – Daneben: Der Ascher im Apollogelände (links).



Das Hauptgebäude ist 163 Meter hoch

wonach der Gaumen steht, läßt sich einen Schritt weiter einen Juice oder Kaffee geben, zahlt an der Kasse und geht zu einem der Apparate, die wie Backröhren aussehen. In sie legt man hinein, was in ein, zwei Minuten heiß wieder herausgenommen werden kann, nur ist dabei der richtige Knopf zu drücken. Vorher ist es ratsam, für 2,50 Dollar das Rundfahrtticket zu lösen. Nach Aufruf der Fahrscheinnummern werden dann die Besucher zweieinhalb Stunden lang zu den interessantesten Bauwerken unseres technischen Zeitalters gefahren, geführt und aufgeklärt. Sonderbar, die Luft hatte über 30 Grad, das Meer 25 und mein Kaffee scheinbar dauernd an die 100; er wurde in seinem Schaumstoffbecher überhaupt nicht kalt, ich mußte ihn unberührt stehen lassen, um zu meinem Greyhound-Bus zu eilen.

Kap Kennedy liegt auf schmalen, vorgelegerten Inseln, die sich auf eine Länge von mehr als 30 Meilen hinziehen. Das Gebiet ist in Abschnitte mit verschiedenen Aufgaben unterteilt, so daß außer modernen Fabrikanlagen mehrere Türme und Abschufbasen zu erkennen sind. Die letzte für die bemannten Apollo-Mondraketen wird bereits als Complex 39 A bezeichnet. Von Rampe 34 und 37 werden Nachrichten-Satelliten gestartet. Ich hatte das Glück, noch am gleichen Abend von unserem Kap Kennedy gegenüberliegenden Motel aus dieses einmalige Schauspiel miterleben. Pünktlich auf die angekündigte Minute rötete sich der bereits dunkle Abendhimmel wie beim Sonnenaufgang und gleich darauf löste sich ein Feuerball von der Erde, um mit zunehmender Geschwindigkeit nach oben zu steigen. Nun erreichte die Rakete die Stratosphäre; es war deutlich an der sich zwiebelartig ausweitenden Rückstoßflamme zu sehen. Ein von oben nach unten entstehendes zickzackförmiges Rauchzeichen zeigte jetzt den Weg der torkelnd auf die Erde zurückfallenden, abgestoßenen ersten Brennstufe an. Es stand noch lange am Himmel, vom Vollmond und der für uns längst untergegangenen Sonne hell erleuchtet. Mit dem Fernglas war die Rakete als ein sich rasch bewegendes Stern noch lange zu verfolgen, bis sie sich langsam wieder von oben nach unten zu neigen begann. Dieser Eindruck entsteht, wenn der Flugkörper die Erdumlaufbahn erreicht hat.

Das Hauptquartier und Administrationsgebäude läßt nach seiner Größe auf umfangreiche Verwaltungsarbeit schließen. Der Busfahrer macht nun auf das daneben liegende fast gleich große Jungesellen-Building aufmerksam. Es wird so genannt, weil hier die Astronauten wochenlang in strengster Abgeschiedenheit gedrillt werden, wobei sie selbst mit ihren Frauen und Kindern nicht mehr in Berührung kommen dürfen und das will in Amerika

schon etwas heißen. Am Gebäude brannte eine rote Lampe, was bedeutet, daß Astronauten darin am Training sind. Wie wir heute wissen, waren es die Männer, die mit der bereits startbereiten Apollo 13 einige Tage später fast ums Leben gekommen wären. Abergläubische Amerikaner sahen die Zahl 13 schon vorher nicht gern, ihnen wäre die Startnummer 12 a oder 14 lieber gewesen; nun, heute steht fest, daß viel Glück im Unglück dabei war.

Vor dem eigentlichen Mondbahnhof wird der Kontrollraum besichtigt, dessen meterdicke Betonwände zur Kuppel ausgezogen sind. Dieser, mit Schallschluckmaterial ausgekleidete, peinlich saubere Bunker ist taghell erleuchtet. Der Raum ist angefüllt mit Apparaten, Geräten und Fernschirmen und von der Decke führt das Scherenfernrohr wie in einem Unterseeboot herab. Was auf der ganzen Rundfahrt überraschte, war die Empfehlung, auf das Fotografieren nicht zu vergessen; auf Tafeln war sogar auf die Blendeneinstellung hingewiesen. Um zur Startrampe der Mondraketen zu kommen, lohnt es sich kaum, den Bus nochmals zu besteigen, doch fahren ist auch hier des Bürgers erste Pflicht. Übrigens in Amerika ist ein Fußgänger ein seltenes und daher für die vierbeinigen Lieblinge ein dankbares Objekt, das nach Herzenslust angebellt werden kann.

Als Abschufbramme ist ein Erdwall aufgeschüttet. Er löst sich unterhalb der Rakete in Betonpfeiler auf, damit die Explosionsflamme entweichen kann. Sie erzeugt mit dem Wasserlauf zwischen den Pfeilern die vom Start her bekannte Dampf Wolke. Hinter dieser Brücke erhebt sich auf dem fortgesetzten Wall ein Baukran von 134 Meter Höhe. Dieser Wolkenkratzer mit innen liegenden Fahrstühlen hält an Auslegern, die gleichzeitig als Arbeitsgerüste dienen, die Rakete bis zum Abschuf fest. Die riesenhafte, 111 Meter hohe, weiß leuchtende Apollorakete muß es sich noch gefallen lassen, daß sich an ihr nach Auffüllen des bis zum Nullpunkt abgekühlten Treibstoffes an der Außenseite tonnenweise der Reif ansetzt. Außer dem Montageturm stand an diesem Tage noch das Haltegerüst auf der Abschufbramme, mit dem die Rakete auf dem Crawler aufrecht hergebracht werden. Dieses Riesenfahrzeug von der Größe eines Fußballplatzes wiegt mit seiner Last über drei Millionen Kilogramm. Dem Druck seiner Raupenplatten hält keine Beton-, oder Asphaltstraße mehr stand, so daß außer den normalen Zubringerstraßen eine eigene, zweibahnige Fahrbahn mit 39 Meter Gesamtbreite und elastischer Oberfläche gebaut werden mußte, mit überraschend steiler Anrampung des letzten Teiles dieser Fahrstraße. Eine Stunde braucht der Kriecher für die Meile Weg, wenn er seine kostbare

Fracht aus der Montagehalle heranbefördert. Der Begriff Meile ist uns aus unseren Märchen noch gut bekannt; märchenhaft ist es auch, was hier mit diesem Wort in Verbindung steht. Wie weiland ein Zwerglein im Reich der Riesen kommt man sich als Besucher vor in dem 163 Meter hohen, weithin sichtbaren, kubischen Hauptgebäude, das so groß ist, daß vier komplette New Yorker Uno-Wolkenkratzer darin Platz finden könnten. Die 2000 Beschäftigten verlieren sich darin, daß man kaum jemand davon zu Gesicht bekommt; dazu herrscht eine Stille wie in einem Dom. In dieser gigantischen Werkstatt mit vier über 140 Meter hohen Toren können gleichzeitig vier dieser gewaltigen Mondraketen gebaut werden. Zur Illustration der Größe dieses Bauwerkes erklärte uns der führende Werksingenieur, daß es bei Ausfall der Klimaanlage im Innern des Gebäudes zu Wolkenbildung und Regen kommt. Letzterer findet, so kann man demnach sagen, buchstäblich im Saale statt. So also schaut der erste Weltraumbahnhof unseres Planeten und eines an Überraschung überaus reichen zwanzigsten Jahrhunderts aus. Mich freute der Bericht eines Bernd Ruland in der „Bunten Illustrierten“ vom 14. 4. 1970, der nach seinem Artikel „Mein Bahnhof zu den Sternen“ von Kap Kennedy fast die gleichen Eindrücke wie ich mit nach Hause nehmen konnte.

H. H. Glaessel:

### Krieg, Firma, Jagd

Die letzthin erwähnte Mobilisierung der Truppen der österreich-ungarischen Armee ging glücklicherweise noch einmal ohne kriegerische Auseinandersetzung vorüber. Mein Bruder Max kehrte im Herbst 1913 nach fast zwölfmonatiger Dienstleistung in Bosnien nach Asch zurück. Im Frühjahr 1914 ging er in unsere Fabriksniederlage nach Wien, um dort den Geschäftsbetrieb kennen zu lernen. Die Niederlage stand unter der Leitung unseres Onkels, des ältesten Bruders meines früh verstorbenen Vaters. Mein Bruder Max lernte damals neben seinen geschäftlichen Obliegenheiten auch das gemütliche Wiener Leben kennen, vor allem aber genoß er als begeisteter Wanderer die Schönheiten des Wiener Waldes, der einige Jahre später durch den inzwischen ausgebrochenen Weltkrieg viel davon verlor. Bruder Max dehnte seine Wanderungen bis ins niederösterreichische Waldviertel aus, eine Gegend, die damals noch wenig vom Fremdenverkehr berührt war. Dort erreichte ihn 1914 Ende Juli die Nachricht von der Kriegserklärung der Zentralmächte an Serbien und Rußland, sodaß er schleunigst nach Asch zurückkehrte. Kurz darauf bekam er auch seine Einberufung zu seinem Truppenteil nach Sarajevo. Der Kriegserklärung war am 28. Juni 1914 die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin, der Herzogin von Hohenberg, vorausgegangen. Man muß es heute noch als besonders niederträchtig bezeichnen, daß der von Serbien angestiftete Doppelmord von den späteren Feindmächten so kühl aufgenommen wurde, wenn man bedenkt, daß man drei Kindern die Eltern raubte und ohne Rücksicht die mit der Politik in keiner Weise befaßte Herzogin kaltblütig ermordete. Aber es ging den Serben ja darum, den Mann zu beseitigen, der in der Lage gewesen wäre, das unter Kaiser Franz Josef veraltete Österreich-Ungarn in einen modernen Staat umzugestalten, wozu er die Fähigkeiten und vor allem die eiserne Energie besessen hätte.

Der Krieg nahm seinen Fortgang, alle meine Freunde und Bekannten wurden einberufen und so schloß ich mich enger an ältere Bekannte, darunter Wully Wag-

ner und Ernst Wiessner, an. Treffpunkt war der Winkel in der „Post“ mit seinen Stammgästen wie Friedrich Wilhelm Buchheim, Gottfried Ludwig (Seifenludwig), dann der Senior des Stammes Gustav Korndörfer und Adolf Jäckel, genannt der Weinjäckel wegen seines früher betriebenen Weingeschäftes. Auch Apotheker Kalina gehörte etwas später zu der Runde. Durch Ernst Wiessner kam ich nun immer mehr in Berührung mit der Jagd, wobei es zunächst bei seinen Schilderungen über Birkhahnbalz, sogar über Auerhahnbalz blieb, denn in seinen Revieren Oberreuth und Wernersreuth waren beide Wildhühnerarten heimisch. Öfter betrachtete ich dann seine Rehkronensammlung in seinem Wohnzimmer, die wirklich sehenswert war und zeigte, was die beiden Reviere unter waidmännischer Verwaltung boten. Jäger wurde ich noch immer nicht, schon mit Rücksicht auf meinen Wiener Onkel und auch auf unseren Prokuristen Schmidt, die dafür kein Verständnis hatten. Daß die Jagd auch für einen Geschäftsmann ein Born der Erholung sein kann, das begriffen beide nicht. Ich war ja damals trotz der nahen Verwandtschaft nur ein Angestellter der Firma M. Glaessel.

Der erste Weltkrieg ging zu Ende und wir alle bekamen seine traurigen Folgen zu spüren. Aber die Industrie begann wieder aufzublühen; allerdings gingen auch viele Betriebe im Sudetenland ein, weil sich mancher alte Firmeninhaber auf die neuen, vollkommen geänderten Verhältnisse nicht einstellen konnte. Es kam zu großer Arbeitslosigkeit, zu deren Milde-

### Eine Klasse traf sich in Ansbach

Dr. Günter Maier in Düren schrieb uns folgenden farbigen Bericht von einem Klassentreffen:

„Dodo, schreib dem Tinsen Benno für den Rundbrief etwas von unserem Klassentreffen!“ – so riefen mir meine alten Klassenkameraden beim Abschied zu. Gerne erfüllte ich diese Bitte, denn ich weiß, daß das zweite Treffen des Jahrganges 1927/28 der ehemaligen Schüler des Ascher Gymnasiums für alle dreißig Teilnehmer wiederum ein großes Erlebnis bedeutete. Diesmal waren wir am 2. und 3. Mai im Parkhotel des schönen fränkischen Städtchens Schwabach zu Gast. Christa Rühl-Burgmann und Gerhild Euler-Ploss hatten in bewährter Weise das Treffen arrangiert und sich damit unser aller Lob und Dank verdient. Die Teilnehmer mußten teilweise von weit her anreisen, so Walter Thorn von Friedrichshafen, Othmar Mulz von Innsbruck und ich selbst von Düren im Rheinland. Umso herzlicher war das Wiedersehen, vor allem mit denjenigen Klassenmitgliedern, die beim letzten Treffen in Hanau vor fast drei Jahren fehlten, so etwa mit Adelinde (Geipel) und Hans Jäger, die aus Schulfreunden zum Ehepaar wurden, mit Anneliese Hert-Korn, Grete Kohler-Bergmann, Idi Kettner-Meixner, Alfred Dietrich, Alfred Wilfert, Karl Weibl und Robert Schlegel, dem einstigen Klassenführer. Besonders erfreut begrüßten die ehemaligen Schülerinnen und Schüler ihren alten Erdkunde- und Geschichtslehrer Herrn Dr. Klier und den mehrjährigen Klassenleiter Herrn Friedmann. Sehr nett war es, daß einige Teilnehmer ihre Ehehälften mitgebracht hatten, so Helga Stegner-Zindel ihren Mann, wie schon beim Hanauer Treffen, und Otmar Mulz, Walter Thorn und Ernst Werner ihre Frauen. Leider fehlten diesmal Erwin Dorn, Gerd Paulus, Ernst Davogg, Gernot Winterling – ohne in dieser Liste vollständig zu sein. Ich selbst vermisse insbesondere meinen alten Schulfreund Heinz Ludwig, von dem ich hoffe, daß er sicher zum nächsten Tref-

fung die tschechische Regierung nichts oder sehr wenig beitrug.

Ich war nach dem im Jahre 1920 erfolgten Tode unseres Onkels in Wien zusammen mit meinen beiden älteren Brüdern und der Witwe des Onkels, Frau Lisette Glaessel, Gesellschafter der offenen Handelsgesellschaft M. Glaessel geworden. Vorher hatte ich im März 1918 zusammen mit meinem Bruder Ernst, der als Schwerkriegsverletzter in Wien lebte, nach dem Ausscheiden des Prokuristen Hermann Schmidt die Einzelprokura erhalten. 1918 bis 1920 führte ich die Firma als Prokurist zusammen mit meinem Bruder Max. Diese Stellung als Prokurist berechtigte mich zum Besuche der Sitzungen des Vereins der Ascher Industriellen in Asch und bei der Neuwahl eines Schriftführers wurde mir dieses Amt übertragen, das in der damaligen Zeit nicht einfach war und mir viel Arbeit verursachte. Später bekleidete ich dieses Amt fast nur noch dem Namen nach, da Lm. Ernst Fischer die Pflichten eines Schriftführers im Verein in bezahlter Stellung übernahm.

Im Jahre 1924 endlich wurde ich selbst Jäger, ermuntert durch meinen Stein-Nachbarn Reinhold Uebel. Der Krieg hatte die Jungjäger rar werden lassen, ich ließ mich nur zu gerne dafür werben. Die Hauptsache waren ein Waffenpaß und eine Jagdkarte. Ersteren erhielt ich bei der Bezirks-hauptmannschaft, die Jagdkarte bei der Bezirksvertretung. Das ging alles glatt und einfach, eine Jägerprüfung gab es damals noch nicht. Ein Gewehr, ein gutes Jagdglas, ein verlässlicher Hund: Nun konnte es losgehen.

fen kommen wird. Zum Glück gelang es Karl Weibl noch, seine Arztpraxis am Chiemsee alleine zu lassen und nach Schwabach zu reisen, wenn auch ständig auf dem Sprung zu einem Patienten. Dieser hatte ihm für alle Fälle einen Mercedes 300 samt Chauffeur zur Verfügung gestellt, damit der Karl auch unbeschwert mit uns feiern konnte und nicht bloß Sodawasser trinken mußte. So kam es, daß Karl Weibl am vornehmsten von uns allen zum Treffen fuhr.

Am ersten Tag der Zusammenkunft hielt Hans Jäger im Laufe des Abends eine kleine offizielle Begrüßungsansprache, an deren Anfang das Gedenken an unsere toten Klassenkameraden stand. Als ihre

Namen erklangen, wurde uns allen bewußt, wie erschreckend groß die Lücke ist, die der Tod in die Reihen unserer Klasse während der letzten Kriegsmonate und der Nachkriegszeit gerissen hat. Nach Verlesung eines herzlichen Grußwortes unseres einstigen Mathematiklehrers Herrn Tutschek, der uns schrieb, welch großes Erlebnisgewicht für ihn die zwei Jahre Lehrzeit bei uns in Asch besitzen, ging Hans Jäger auf die enge Gemeinschaft ein, die heute die Klasse verbindet. Dieses Band ist ein Beweis dafür, daß die Zeit zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr den Menschen zu den bleibendsten menschlichen Kontakten befähigt. In einer kurzen Antwortrede führte Walter Thorn einen weiteren Grund für die heute noch so lebendige Klassengemeinschaft an. Wir drückten nicht bloß gemeinsam die Schulbank, sondern erlebten zum Großteil auch zusammen den Flakeinsatz als Luftwaffenhelfer, ja eine ganze Reihe Klassenmitglieder kämpfte in derselben Einheit an der Front und ertrug gemeinsam das harte Loß der Kriegsgefangenschaft. Unsere Klasse ist also nicht nur ein alter schulischer Freundeskreis, sondern eine echte Schicksalsgemeinschaft.

Da das Treffen auf die Tage fiel, an denen vor 25 Jahren der Krieg zu Ende ging, war es nur natürlich, daß die Gespräche immer wieder um das Jahr 1945 kreisten, sei es in ernster, sei es in heiterer Sicht. So erzählten Hermann Friedrich und Karl Weibl, wie sie gemeinsam an der südöstlichen Front in russische Gefangenschaft gerieten und später einem russischen Koch die Omeletten „wegorganisierten“, die Friedrich-Hermann einfach heiß unters Hemd steckte. Besser verbrennen als verhungern! Für Karl Weibl sollte die russische Gefangenschaft fünf Jahre dauern. Noch heute steht erinnerungsschwer zu Hause in Prien der Gefangenenholzkoffer mit dem Blechnapf neben dem Arztstisch. Walter Thorn wurde von mir an eine alte Schuld vom 6. Mai 1945 gemahnt. Während ich damals im Elbbrückenkopf der Armee Wenck östlich von Stendhal an einem Waldrand nach den vorstoßenden Russen Ausschau hielt, konnte Walter im Erdloch weiter hinten den Verlockungen einer Schnapsflasche nicht widerstehen, die wir beide zusammen als Kampfverpflegung gefaßt hatten. Angesichts der leeren Flasche versprach er damals schuldbewußt: „Dodo, Du bekommst dafür die nächste



Die Teilnehmer:

Ganz vorne: Stud.-Prof. Dr. Richard Klier, Oberstudienrat Chr. Friedmann.  
1. Reihe von links: Grete Kohler geb. Bergmann, Herma Wilfert geb. Pischtjak, Ilse Merz, Christa Rühl geb. Burgmann, Othmar Mulz, Helga Stegner geb. Zindel, Adelinde Jäger geb. Geipel, Friedl Mulz geb. Popp.

2. Reihe: Ernst Werner, Hermann Friedrich, E. Baumgärtel, Walter Thorn, Günter Maier, Gerhild Euler geb. Ploß, Anneliese Hert geb. Korn, Karl Weibl, Hans Jäger.  
Letzte Reihe: Otto-Emil Fischer, Alfred Dietrich, Christian Lichtblau, Wilhelm Gerbert, Alfred Wilfert, Robert Schlegel.

Flasche ganz.“ In diesem Kriege gab es jedoch keine Fassung mehr, denn der Russe drückte in den nächsten Stunden den Brückenkopf ein, wobei es uns in letzter Minute glückte, mit einem Schiff über die Elbe zu den Amerikanern zu gelangen. Jetzt nach 25 Jahren wurde Walters Versprechen mit einer Flasche „Asbach“ eingelöst, einer Qualität, die den Schnaps von damals weit übertraf.

Selbstverständlich erzählten sich die Teilnehmer des Klassentreffens immer wieder die alten Schulerlebnisse, vor allem die vielen mehr oder weniger schlimmen Streiche. Insbesondere bot die Hopfenernte im Saazer Land ausgiebigen Gesprächsstoff. Wegen der schlechten Arbeitsbedingungen und der mageren Verpflegung, aber auch aus jugendlichem Übermut trat damals im September 1942 die Klasse beim Hopfenbauern in den Streik und marschierte statt in den Hopfengarten ins Kino nach Saaz. Zur Abschreckung und Strafe wurden von Herrn Trötscher, unserem Zeichenlehrer, vier angebliche Rädelsführer, darunter auch ich, ausgewählt und nach Asch zurückgeschickt. Diese Strafe empfanden die Missetäter damals allerdings als Vergünstigung und wurden darob von den übrigen Hopfenflückern sehr beneidet. Heute erinnert noch auf dem Schulzeugnis die Notiz „Bewährte sich nicht beim Hopfenernteinsatz“ an diesen Streik.

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen gingen die Stunden des Treffens allzu schnell dahin. Leider mußte Wilhelm Gerbert bereits am ersten Abend wieder zurück nach Regensburg, um am Sonntagmorgen die Pflichten als Geistlicher zu erfüllen. Die meisten übrigen Teilnehmer blieben jedoch bis zum sonntäglichen Mittagessen, bei dem Christian Lichtblau als Fischhändlerssohn seltsamerweise den köstlichen Karpfen verschmähte. Nun, Fleischhacker essen ja auch oft keine Wurst! Am frühen Nachmittag schlug in Schwabach endgültig die Abschiedsstunde. Alle Klassenmitglieder kehrten mit dem Versprechen nach Hause zurück, beim nächsten Treffen sicher wieder dabei zu sein und die Verbindung untereinander lebendig zu erhalten.

Vom Gowers:

### Gouta Nachbarn

Voa dera Vatreiwung, wöin mir alla nu daheum woarn, däu häut da Gowers vl ghanziert in sein Gartn. Er wollt Rausnstreicher pflanzn und an schäin Rausngartn hobbm. Ower Leitla, as kinnt halt oft annascht wöi ma denkt. Damals üwern schänstn Grobm und Schaufeln sänn die Tschechn wiedakumma und da Gowers moußt furt va sein Gartn. Va lätta Wout häut ea dazamal gsagt: „Wos ist denn dees heit für a näarische Welt, allas mou ma lieng und stäih läua und mou furt va Hob und Gout.“

Wöis halt sua gäiht: In seina neia Heumat häuts da alt Gowers vl schänna als wöi in seina altn Hulzhüttn daheum. Er braucht sich nimma sua schindn und pläugn wöi in sein Gartn. Daheum in sein Gartn häuta oft unnützlich Arwat gmacht, ea häut oa Luach äfgrobm und as anna Luach häut ea mit da Erdn van äiaschtn Luach zougshaufelt. Sā Frau häutnan oft zougshaut, wöia ghanziert häut und sie häut gsagt: „Gott Moa, bist du dumm, pläugst die sua unnützt, gäih doch a bissl ins Lusthaisl ei und rouh di äs.“ – „Ach woos“, häut da Gowers dräf gsagt, „ich rouh me äs, wanne amal gstorm bie.“

Owa oftmals häut sich da Gowers örchern möin, daßn schwarz vurn Augnan gworn is. Er häut nämle in sein Gartn an kleun Teich ghatt und äs dean Teich hannan die Katzn die ganzn Fisch ässagfanga.



Der Gowers beim Löchergraben

Wänna in Hörwast sä Teichl gfishcht häut, näu häut sich sä Frau jedsmal gfreit af a gouts Fisch-Essn. As woarn ower keuna drinna, nix annas wöi lätta Frösch sänn in Schlamm immaghupft, döi Frösch hann die Katzn drinna gläua in Teich.

Öitza in da neia Heumat häut da Gowers sein Teich scha längst vagessn. Öitz denkt gern oa sä gouta Nachbaschaft daheum zrück. Er häut a Häffm Nachban ghatt und alla woarn gout mit ihn. Wenn da Gowers amal in da Naut woa und häut Hlf braucht, wenna zan Beispl die Sunnte ins Wirtshaus gäih wollt und woa koa Göld in Haisla, näu häuta neia in die Nachbaschaft gäih dörm; die Nachban hannan pumpt sua vl ea wollt. Ea häut seine Schul(d)n scha wieda zrückzohlt, wenna äs da Naut woa, owa oftmal sänn se viel leicht doch hänga bliem. Däu häut da Gowers heit vielleicht nu a Häffm Schuld. Owa däi sänn vajährt und er braucht se nimmer zohl. Gottseidank!

Ja, Leitla, da Gowers häut gouta Nachban ghatt. Sa gnächsta Nachba des woa da Schubertgustl und dea häut naile na Gowers an Bröif gschriebm, däu woa drinnagstand: „Löiwa Gowers, ich mou dir heit amal a Neichkeit dazühln. Ich wissat für di a heiratlusticha Frau, häust koa Lust zan Haiarn!“ Da Gowers häut glei wieda zrückgschriebm: „Also löiwa Nachba Schubert, ich dank da rächt schäi für dein Bröif, owa ich mou dirs aufrichte sogn, ich mooch döi luste Frau niat. Ich ho scha zwa Weiwa ghatt und döi Frau söll sich an annern Moa souchn.“

Sähts, Leitla, setta gouta Nachban ho ich ghatt. Dea gouta Moa häit mia suagäua a dritts Wei vaschafft.

Ich halt mei Nachban wert, sua lang ich ieb af Erd.

### Der Leser hat das Wort

#### KRUGSREUTH

Heinrich Gradl verzeichnet als älteste Ortsnennungen 1395 Krwgesrewt, 1317 Krugsreut, 1533 Klugersreuth – sic [so], 1555 Krugsreuth. Das Klugersreuth von 1533 beruht zweifellos auf einem Schreibfehler oder Irrtum, ebenso wie auch die im tschechischen „Profous“ mit Bezug auf Ernst Schwarz angeführte mundartliche Bezeichnung Klouchsrad. – Es handelt sich also um die Reuth eines Krug. Der deutsche Familienname Krug ist weit verbreitet. Man braucht nur das Telefonbuch von München aufzuschlagen und findet darin einige Spalten von Fernsprech-Teilnehmern

mit dem Familiennamen Krug. Die geäußerte Vermutung, daß es sich um einen ähnlichen slawischen Personennamen (Krok, wie im deutsch-slawischen Mischnamen Krokinheim, heute Groppenheim bei Waldsassen) handelt, hat also keine Begründung.

Nun ist die mundartliche Bezeichnung Groußaräat nur schwer mit dem Namen Krugsreuth in Einklang zu bringen. Darüber machte sich schon Dir. Rogler in verschiedener Hinsicht Gedanken, kam aber zu keiner einheitlichen und vollkommen klaren Lösung. Er stellte richtig fest, daß im mundartlichen Groußaräat noch das „ou“ nachklang bzw. erhalten ist, das wir auch im mundartlichen Krouch für Krug finden, und daß eine Umdeutung stattgefunden haben muß, nachdem der Familien-Name Krug im Ascher Gebiet schon längst in Vergessenheit geraten war. Die Umdeutung zu „Groußreuth“, die laut Rogler 1690 auch schriftlich auftauchte, hätte aber mundartlich richtig Gräußaräat lauten müssen.

Klar und logisch zu Ende gedacht, muß man Folgendes schließen: Für Krug gilt mundartlich Krouch, ganz egal, ob man damit den Personennamen Krug oder das bauchige Gefäß meinte. Die mundartliche Bezeichnung mußte also zunächst Krouchsaräat gelautet haben. Der Reibelaut „ch“ darin konnte beim Sprechen leicht zum Schwinden kommen, besonders auch deshalb, weil der Familienname im Ascher Gebiet in Vergessenheit geraten war. Deshalb wurde Krouchsaräat zu Groußaräat.

Diese Bildungsweise des Namens läßt sich noch weiter durch einen Vergleich mit dem Ortsnamen Absroth im Egerlande erhellen, dem alten Abtirode der aus Thüringen stammenden Mönche des Waldsassener Klosters. Der Ort heißt mundartlich Ab(t)sarua, das bedeutet „an Abt sa Ruad“ (dem Abt sein Rod). Das thüringische Rod wurde zu Rua(d), wie Rock zu mundartlich Ruak. Hier liegt eine andere Genitivbildung vor. Der Egerländer sagt anstatt Vodas Ruak (Vaters Rock, in Asch sagten wir allerdings Vatters Ruak), wenn er das Eigentum besonders hervorheben wollte: an Voda sä Ruak. Ähnlich können wir bei Krugsreuth eine ursprüngliche mundartliche Bildungsweise „an Krouch sa Rää“ (dem Krug seine Reuth) annehmen, die schließlich zu Groußaräat wurde.

Schließlich sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt, daß Ziegelhöfer-Hey in „Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums Bayreuth“, noch einen Vergleichsnamen in der Oberpfalz anführen, den Ortsnamen Kriegsreuth, 1666 Krugesreuth genannt, also auch die Reuth eines Krug. Dagegen geht der weiter von diesen angeführte Krugshof, curiam in Krüg, 1692 Krughof, auf einen Flurnamen zurück. Krug tritt also auch als Flurname auf, offensichtlich als Bezeichnung für eine Vertiefung oder Mulde im Gelände, was aber für Krugsreuth nicht in Betracht kommt.

Ernst Bloss, Piding

### An den Mädchen-Jahrgang 1919

Am 31. Mai jährte sich der Tag unseres ersten wunderschönen Treffens in Heidelberg. Während man sich in Gedanken schon mit einem nächsten Wiedersehen beschäftigt, sind die Bilder vom vorigen Jahre noch irgendwo unterwegs. Frau Helene Singer (Müller), die einige gute Aufnahmen machte, schrieb mir, daß sie sehr erfreut wäre, wenn die Bilder endlich wieder bei ihr einträfen. Wir bitten nun auf diesem Wege die Kameradin, bei der die Heidelberger Aufnahmen liegen, ihre Bestellung zu tätigen und die Bilder an die nächste Anschrift der beigelegten Liste weiter zu senden.

Emmi Martschina

### DER ZULÄSSIGE NEBENVERDIENST BEIM VORGEZOGENEN FRAUENALTERS- RUHEGELD IM JAHRE 1970

Das besondere vorgezogene Frauenaltersruhegeld, das seit der Rentenreform des Jahres 1957 zulässig ist, wird gerade von weiblichen Versicherten, verheiratet oder unverheiratet, ab dem 60. Lebensjahr gern in Anspruch genommen, sofern die gesetzlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Auf dieses besondere vorgezogene Altersruhegeld haben weibliche Versicherte bereits dann Anspruch, wenn sie das 60. Lebensjahr vollendet, die Alterswartezeit von 180 Kalendermonaten Versicherungszeit (Beitrags- nebst Ersatzzeiten) zurückgelegt und in den letzten zwanzig Jahren überwiegend eine rentenversicherungs- pflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und eine Beschäftigung gegen Entgelt oder eine Erwerbstätigkeit nicht mehr ausüben. Ein sehr wesentliches Merkmal dieser Voraussetzungen ist also, daß in dem letzten Zwanzigjahreszeitraum, also in der Regel vom 40. bis zum 60. Lebensjahr, zumindest 121 Pflichtbeitragsmonate nachgewiesen werden können. Die gesundheitlichen Verhältnisse der weiblichen Versicherten spielen dabei keine Rolle. Auch Arbeitslosigkeit wird für diesen Rentenfall nicht gefordert. Der Vorteil dieser vorgezogenen Frauenaltersrente ist der, daß sie bereits 5 Jahre früher als das normale Altersruhegeld, das nur bei Vollendung des 65. Lebensjahres zusteht, in Anspruch genommen werden kann, allerdings nur dann, wenn die geforderten Voraussetzungen vorliegen.

Dieses besondere Frauenaltersruhegeld fällt nach den ausdrücklichen Rentenvorschriften wieder weg mit dem Ablauf des Monats, in dem die Berechtigte in eine Beschäftigung gegen Entgelt oder in eine Erwerbstätigkeit eintritt. Endet diese Beschäftigung oder Tätigkeit wieder, so wird dieses besondere Altersruhegeld auf Antrag bereits mit dem Ersten des auf das Ende der Beschäftigung folgenden Kalendermonats wiedergewährt. In den Rentenbestimmungen ist aber auch enthalten, daß für diese besondere Frauenaltersrente eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit nicht als Beschäftigung gegen Entgelt oder als Erwerbstätigkeit gilt. Es bezieht sich dies insbesondere auf die Zeit vom 60. bis zum 65. Lebensjahr. Daraus ergibt sich, daß Einkünfte einer solchen Rentnerin aus einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit, sofern sie versicherungsfrei sind, für den Bezug dieses besonderen vorgezogenen Frauenaltersruhegeldes unschädlich sind. Eine solche Nebenbeschäftigung ist aber nur dann gegeben, wenn diese Beschäftigung oder Tätigkeit nur gelegentlich ausgeübt wird, insbesondere zur Aushilfe, für eine Zeitdauer, die im Laufe eines Jahres seit ihrem Beginn auf nicht mehr als drei Monate oder insgesamt 75 Arbeitstage nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch Vertrag beschränkt ist. Das Wesen dieser Aushilftätigkeit liegt bei einem üblichen Verdienst in der vorstehend angeführten zeitlichen Beschränkung. Auch eine laufend ausgeübte Beschäftigung oder Tätigkeit ist rentenunschädlich, wenn die wöchentliche Arbeitszeit von 20 Stunden nicht überschritten wird und wenn das erzielte Entgelt ein Achtel der monatlichen Beitragsbemessungsgrenze (d. i. im Jahre 1970 225,- DM monatlich) nicht überschreitet. Liegt das Gesamteinkommen der Berechtigten infolge weiterer Einkünfte höher, so darf dieses Nebeneinkommen ein Fünftel des Gesamteinkommens nicht übersteigen. Bezieherinnen dieser vorgezogenen Frauenaltersrente können daraus ersehen, daß ne-



DKV | Sommerfest Asch 1937 | BvD

#### Sank-Georgs-Pfadfinder

gab es in Asch als katholische Jugendbewegung. Hier sieht man sie im Festzug des Sommerfestes marschieren, das im Jahre 1937 von den beiden großen Schutz-

verbänden — Bund der Deutschen und Deutscher Kulturverband — in Asch gemeinsam begangen wurde.



#### Was war das für ein Festzug?

Da muß ordentlich was losgewesen sein bei den Ascher Feuerwehren. Da in der ersten Reihe Bürgermeister Tins mitmarschierte, müßte es zwischen 1928 und 1933 gewesen sein, es sei denn, Tins vertrat die Stadt damals als Vizebürgermeister, dann war es schon früher. In dieser ersten Reihe sind noch zu sehen der Ascher Branddirektor Julius Merz (Mitte) und zwei ansehnliche Rauschebärte, deren einer Dr. Hans Stanka, Vorsitzender des Deutschen Reichsverbandes für Feuerwehrewesen in der CSR, seines beruflichen Zeichens Rechtsanwalt, der andere Dr. Ströhl, ebenfalls Eger, gewesen sein sollen. Wer weiß

es besser? Von Bgm. Tins halbverdeckt lugt Bezirksfeuerwehr-Inspektor Hermann Unger (Klauberische Fabrikwehr) hervor, links neben ihm geht Bezirksfeuerwehrinspektor Ernst Ludwig, Oberlehrer in Schönbach. Auch ein dritter Bezirks-Inspektor, Josef Netsch aus Haslau (Bräuers-Seff) wurde auf dem Bild entdeckt. Vielleicht erzählt uns ein wissender Leser Näheres über den Tag, an dem das Bild entstand? Das Spalier, das dort am Schillerplatz die Straße säumte, war erstaunlich dicht, das Publikumsinteresse muß also sehr groß gewesen sein.

#### Berichtigen Sie im Adreßbuch

##### Asch:

Frank Anni geb. Hupfaut 86 Bamberg Untere Sandstraße 49 (And.-Hofer-Str. 15). Übersiedlung aus Barmen.  
Hofmann Else und Dr. Hofmann Christian 15 Ingram Avenue London N. W. 11 (Spedition Marktplatz). Übersiedlung aus Bonn/Duisdorf.  
Korndörfer Berta 7417 Dettingen Altenheim Brudershaus. Übersiedlung aus Glems.  
Möckel Wilhelm 8673 Rehau Draisendorfer Weg 27. Umzug im Ort.  
Müller Maria 837 Regan Deggendorfer Str. 84 (Lercheng. 39). Übersiedlung aus Pleinfeld.  
Oertel Hanne 5650 Solingen Schwanenstraße 58 (Hauptstraße 77). Umzug im Ort.  
Pitterling Gustav 858 Bayreuth Mühldorfer Stift Postfach 755 (Spitalgasse 21). Umzug im Ort.  
Rausch Anna 3508 Melsungen Im Nick 44 (Ringstraße 23). Übersiedlung aus Mörshausen.

Schimpke Ida 837 Regan Heiliggeiststraße 5 (Stadtbauratswe). Umzug im Ort.

##### Roßbach:

Lederer Johann 849 Cham Arberstr. 21 (Rosenthal). Übersiedlung aus Kothmaissling

##### Hirschfeld:

Stadler Georg 8501 Cadolzburg Senk Fürther Str. 44 Übersiedlung aus Fürth-Seukendorf.

##### Krugsreuth

März Herbert 3547 Wolfhagen Grüner Weg 6. Übersiedlung aus Kelsterbach.  
Pässler Elsa 711 Ohringen Berliner Str. 38. Übersiedlung aus Aufsess.

##### Neuenbrand:

Reichel Elsa 8671 Döhlau Nr. 163. Übersiedlung aus Hof.

##### Steinpöhl:

Drosta Arnold 8662 Helmbrechts Karlstr. 2. Umzug im Ort.

ben dem Rentenbezug auch ein gewisser Nebenverdienst möglich ist, der allerdings nur dann als rentenunschädlich gilt, wenn die vorgenannten Grenzwerte nicht überschritten werden. Übersteigt dieses Nebeneinkommen diese Grenzwerte, so können sich daraus für die Rentenbezieherin finanzielle Nachteile durch Rentenüberzahlungen ergeben. Wenn die Rentnerin ihren Rentenbescheid genau durchliest, so wird sie feststellen können, daß der Versicherungsträger in der Regel die Rentempfängerin darauf aufmerksam macht, daß solche Zusatzverdienste anzuzeigen sind. Nach den geltenden Vorschriften müssen eben die Rentenanstalten die Beachtung dieser Vorschriften durch die Rentnerinnen überwachen. Viele Versicherungsträger prüfen auch jeweils jährlich durch Erhebungen nach, ob diese Bestimmungen durch die Rentenbezieherinnen eingehalten werden.

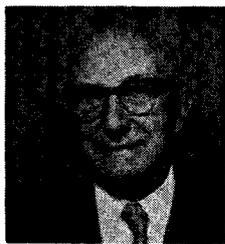
Wenn auch diese Lockerungsbestimmungen bestehen, so sieht in vielen Fällen die Rentnerin nicht klar und hat das Bedürfnis um Aufklärung, damit sie sicher geht. Bei der zuständigen Krankenkasse als Beitragseinzugsstelle oder auch beim kompetenten Versicherungsträger kann sie sich wegen einer aufzunehmenden Arbeit und des damit zu erzielenden Nebenverdienstes orientieren. Von diesen Stellen erhält sie verbindliche Information insbesondere auch darüber, welche Tätigkeit und welcher Verdienst für sie als solche Rentnerin für ihr besonderes Frauentalersruhegeld rentenunschädlich ist. Durch eine solche Erkundigung, die besonders bei der nächsten Krankenkasse leicht möglich ist, schützt sie sich insbesondere vor einem eventuell späteren finanziellen Schaden. Als Vorsichtsmaßnahme kann die Einholung einer solchen Information nur ange raten werden.

Zur allgemeinen Aufklärung wird noch bemerkt, daß Rentner, die das Altersruhegeld ab dem 65. Lebensjahr aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen, auch weiterhin eine ihnen angenehme Arbeitstätigkeit ausüben und dabei einen Verdienst in unbeschränkter Höhe erzielen können. Solche Rentner unterliegen hinsichtlich einer weiteren Beschäftigung keiner Einschränkung. Das erzielte Arbeitsentgelt hat allerdings auch auf ihre Altersrente keinen Einfluß mehr. Nur ist darauf

hinzuweisen, daß der Arbeitgeber, der einen solchen Altersrentner in einem richtigen Arbeitsverhältnis beschäftigt, den sogenannten Arbeitgeberanteil zur Rentenversicherung an die zuständige Einzugsstelle (Krankenkasse) abführen muß. Der Altersrentner selbst ist dadurch nicht belastet. Auch ergibt sich durch diese Beitragsleistung für seine Altersrente keine Erhöhung. Diese Ausführungen haben natürlich nur auf die Rentenversicherung Bezug.

### Wir gratulieren

80. Geburtstag: Herr Hugo Geipel am 22. 6. in Münchberg, Wilhelmstraße 45. Er stammt aus der Langegasse, war Jahrzehnte hindurch in Deutschland, zuletzt in Greiz, und blieb stets ein treuer Sohn seiner Heimat. — Herr Gustav Glässel (Wohnung Bürgerheimstraße, Gardinenweberei in der Turnergasse) am 8. 4. bei voller geistiger und körperlicher Frische in Östlich/Rheingau, Alfred-Herber-Straße 5. Daheim war er mit Leib und Seele Feuerwehrmann, der keine Übung versäumte. Über dreißig Jahre lang, bis zur Vertrei-



bung, gehörte er dem Presbyterium der Ascher evangelischen Kirchengemeinde an. Auch in der neuen Heimat war er noch einige Jahre in kirchlichen Angelegenheiten tätig. An seinem Geburtstag erreichten den beliebten

und geachteten Landsmann viele Ehrungen und Glückwünsche. Auch der Bürgermeister von Oestrich stellte sich als Gratulant mit Urkunde und Geschenk ein. Die Ascher Gemein im Rheingau ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger, ebenfalls verbunden mit der Überreichung von Urkunde, Geschenk und der Goldenen Ehrennadel. Lm. Glässel versäumt keine Zusammenkunft und fühlt sich im Kreise seiner Landsleute immer wohl. — Frau Ida Haselbeck geb. Ploß (Schönbach 78) am 3. 6. in Gisselshausen 3<sup>1</sup>/<sub>3</sub> P. Rottenburg/Laber, wo sie mit zwei Schwestern zusammen wohnt. Mit dem Werkeln macht sie es langsamer, aber geistig ist sie voll auf dem Damm. — Herr Arthur Ploß (Schmiedemeister i. R. aus Schönbach) am 8. 6. in

Marktleugast, Oberer Anger 70. — Frau Berta Ludwig (Steinpöhl) am 12. 7. in Giesel, Krs. Fulda, Sommerbergstr. 2. Sie bewirtschaftete mit ihrem Mann Ernst Ludwig am Finkenberg eine kleine Landwirtschaft bis zur Vertreibung im Jahre 1946. Im Jahre 1955 starb ihr Mann und sie zog zu ihrer Tochter Else und ihrem Schwiegersohn August Schnell in Giesel. Die Jubilarin, die fünf Töchter und sechs Enkelkinder hat, ist rüstig und munter. Dies verdankt sie ihrer Arbeit, um die sie nie verlegen war, und ihrer soliden Lebensweise.

77. Geburtstag: Frau Ida Hubl (Oststr. 1554) in Winnerod bei Gießen, wo die fleißige und freundliche Frau auch bei den Alteingesessenen Achtung und Ansehen genießt. Wo sie kann, steht sie trotz ihres Alters mit Rat und Tat bei.

75. Geburtstag: Frau Eva Maria Beier (Unterschönbach) am 18. 6. in Irchenrieth 17 bei Weiden. — Fräulein Berta Kremling (Rathausplatz) am 15. 6. in Gallneukirchen/Oberösterreich, Altenheim.

70. Geburtstag: Frau Hedy Adler geb. Klötzer (Peintstraße) am 20. 7. in Wiesbaden, Platterstraße 154. Wo immer Frauen gebraucht wurden in der Fürsorge, in Volkstumsverbänden, in Frauen-Vereinen, Hedy Adler war zur Stelle. Dafür, daß man ihr auch leitende Positionen in solchen Verbänden anvertraut hatte, geriet die Witwe des in Stalingrad gebliebenen Fabrikanten (Hauptmann) Erich Adler in den blinden Zugriff des amerikanischen „automatischen Arrests“, in dem sie fast zweieinhalb Jahre zubringen mußte. Die harte Zeit, in der sie auch gesundheitlich schwer hergenommen wurde, überstand sie dennoch ungebrochen. Sie ist die lebensfrohe Frau geblieben oder wieder geworden, als die sie ihre Ascher Freunde kennen.

Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse: Anlässlich des Heimanges des Herrn Adolf Prell in Ansbach von den Fam. Herbrich Lautershausen, Blank Neumarkt und Tymec USA 50 DM, Hermann Kornrdörfer Schwarzenbach/W. 20 DM, Lisl Albrecht Forchheim 10 DM, Familien Tins München und Regensburg 25 DM, Herm. u. Retti Härtel Odenheim 20 DM — Im Gedenken an Herrn Alfred Geipel in Wien von Erna Wolfrum Hessisch-Lichtenau 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Walther in Wiesbaden von Elise Wunschel Wunsiedel 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Berta Müller in Alweiler von Marie Müller Afham P. Karpfham 10 DM, Berta Brummer Afham 10 DM — Im Gedenken an ihren Schwager und Paten Herm. Putz und ihre liebe Frau und Mutter Liesel Zapf geb. Putz von Wilhelm Zapf und Fam. Herm. Zapf Rehau 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wenzel Zischka von H. Wunderlich, F. Kuttner, R. Ploß, E. Künzel, K. Lohmann, K. Beierl zusammen 35 DM, von der Ascher Gemein München 20 DM — Im Gedenken an Fräulein Camilla Fischer in Asch von Hedwig Baer Batten 30 DM, Elsa Künzel Landau 20 DM, Bertl Wagner Krefeld 10 DM — Im Gedenken an Frau Berta Janka in Fürstenfeldbruck von Fam. Gust. Rittinger Wendlingen 20 DM, Ida Geyer Selb 10 DM, Ascher Gemein München 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Ernestine Pitterling in Wunsiedel von Fam. Adolf Kleinlein Landshut 10 DM — Statt Grabblumen für Fräulein Tini Grimm in Hof und für das in Asch verstorbene Fräulein Camilla Fischer von Max und Emma Rothemud Hof 20 DM — Als Dank für Geburtstagsgratulationen des Heimatverbandes von Wiprecht, Wiedermann Boostedt 10 DM, Max Martin Selb 10 DM Herm. F. Schmidt Dörnigheim 5 DM — Weitere Spenden: Anton Wolf Selb 40 DM, Robert Schreiner Naumburg 10 DM.

Für die Ascher Hütte: Im Gedenken an Herrn Alfred Geipel in Wien von Gertrud, Hans, Heinz und Gerold Fleissner Egelsbach 50 DM, Alice Hering Oberndorf 20 DM, Vorstandschaft der Ascher Alpenvereinssektion 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Albine Ortman in Karlsruhe von Lina u. Rudi Müller Backnang / Offenburg 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Elise Walther in Wiesbaden von Lotte Heinrich geb. Albrecht und Schwestern Selb 20 DM — Statt Grabblumen für ihren Schwager Ernst Hofmann von Christine Baumgärtel und Kindern in Forchheim 25 DM — Anlässlich des Ablebens des Herrn Gottlieb Albrecht in Canada vom Rheinisch-Ascher Kaffeekränzchen Dinslaken/Düsseldorf 15 DM — Anlässlich des Todestages ihres lieben Heimgegangenen Adolf Frank, Brauereidirektor i. R. von Fanni Frank und Paula Menzel Neusäß 50 DM — Im Gedenken an Herrn Gust. Franke in Thiersheim von den Geschwistern Vitzthum/Augsburg 20 DM — Anlässlich des Todestages von Frau Berta Martin in Oberkottau von den Geschw. Erna Kramer/Gundelsheim und Ernst Ploß/München 20 DM — Robert Schreiner Naumburg 10 DM.



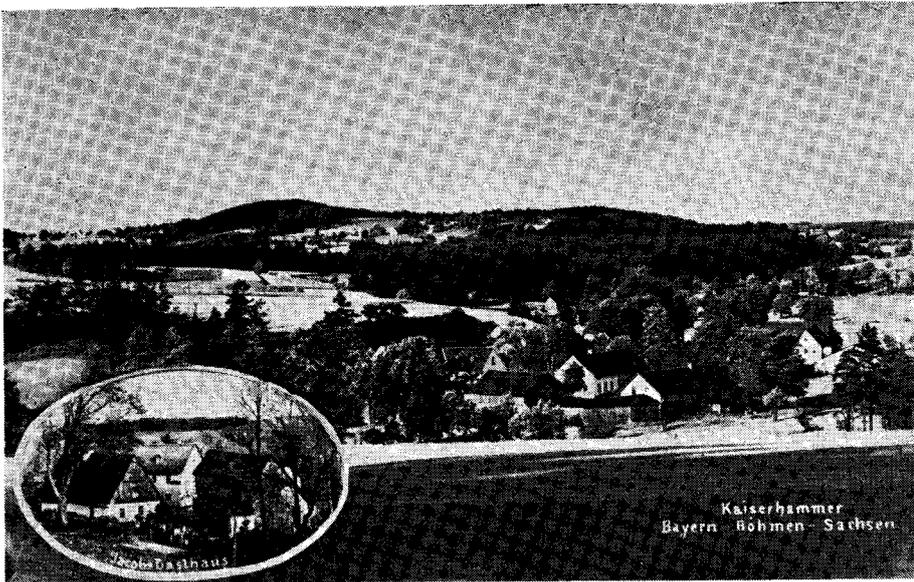
Matura 1937

Am 7. Juni 1937 maturierten diese Mädchen und Jünglinge am Ascher Realgymnasium. Ihr Klassenvorstand war Studienrat (damals lautete der Titel noch „Professor“) Dr. Heinrich Scholz. Die übrigen Namen: Obere Reihe links: Hinke, Gößler,

Koppmann, Dießl, Edith Prager, Ludwig, Münnich, Glässel — Sitzend: Fedra (der Einsender, Heilbronn, Raabeweg 20), Sophie Ganßmüller, Prof. Scholz, Gudrun Hergl, Schöner.

## Unsere Toten

Herr Nikol *Bucka*, Bahnbeamter aus Haslau, in Gelnhausen, Altenhaßlauer Str. 12. — In Asch starb am 9. 4. im Alter von 77 Jahren Fräulein *Camilla Fischer*. Sie spielte vor Jahrzehnten im Ascher geselligen Leben eine lebensfrohe Rolle. Der gemischte Chor des MGV 1846 hatte in ihr eine eifrige Leiterin; er wurde damals von Ernst Korndörfer dirigiert. Bei Operettenaufführungen des Vereins trat sie mit ihrer schönen Altstimme als Solistin auf, so z. B. im Zigeunerbaron und im Kellermeister. — Frau *Berta Janka* (Sachsenstraße 5) 86jährig am 2. 6. nach sechswöchigem Krankenzustand in Fürstenfeldbruck. Sie wurde am 4. Juni am dortigen Waldfriedhof beerdigt. Bis zu ihrer Erkrankung besorgte sie ihren Haushalt selbst und half auch fleißig in dem ihrer Tochter Käthe Stöß mit. Trotz ihres Alters war sie geistig und körperlich auf der Höhe, las die Zeitung und besonders genau den Rundbrief bis kurz vor ihrem Tode. — Herr *Wenzel Leutner* (Haslau 270) am 10. 4. in Ellar b. Limburg/L. — Herr *Adolf Prell*, ehem. Prokurist der Unionbank-Filiale Asch, am 13. 5. im Ansbacher Krankenhaus, 74jährig. Nach einer schweren Darmoperation im August 1968 schien alles wieder gut zu sein, er konnte mit seiner Frau spazieren gehen und auch einige kleinere Reisen unternehmen. Im Feber d. J. mußte er sich einer zweiten Operation unterziehen, von der er sich nicht mehr erholte. Am 13. 5. starb er im Ansbacher Krankenhaus. An seinem Grabe sprach Lm. Otmar Hollerung ergreifende Abschiedsworte, in denen er nicht nur die Treue des Verstorbenen zur Ansbacher Heimatgruppe würdigte, sondern auch die allgemeine Beliebtheit in seiner neuen Heimatstadt hervorhob. *Adolf Prell* half, wo er konnte und jeder, der ihn kannte, hatte ihn lieb. Die große Beteiligung am Begräbnis zeugte davon. Lm. Hollerung legte namens der Ascher Gmeu Ansbach einen Kranz nieder, Lm. Helmut Wagner, Heilbronn, tat das gleiche für die Markomannia. *Adolf Prell* mußte als Achtzehnjähriger gleich nach der Matura nach kurzer Ausbildung in einem Wiener Regiment an die Isonzofront, wurde dort schwer verwundet, kam in ein Ascher Lazarett und hatte es dem Ascher Regimentsarzt Dr. von Dittrich zu verdanken, daß das Bein erhalten blieb. Viele Kriegsauszeichnungen, darunter die große Silberne aus dem 1. Weltkrieg, wurden ihm verliehen. Im 2. Weltkrieg mußte er als Hauptmann der Reserve nochmals drei Jahre an die Ostfront und erlebte dort den furchtbaren Zusammenbruch. Nach der Gefangenschaft fand er vorübergehend bei Schwägerin *Irma Prell* und Tochter in Hof Aufnahme, während seine Frau *Leni* von Asch aus mit ihrem alten Vater nach Hessen transportiert wurde. Am Tage X 1948 fanden sie in Ansbach wieder zusammen. — Frau *Hermine Rösch* (Hauptstraße 173) 73jährig am 14. 5. in Rehau. Zur Trauerfeier am Pngftsamstag hatte sich eine große Zahl von Trauergästen, darunter viele Ascher Landsleute, eingefunden. Die Verstorbene hatte sich ein Leben lang der tätigen Nächstenliebe gewidmet. Nach der Vertreibung war sie in der evangelischen Jugendarbeit und bis ins hohe Alter als Betreuerin eines evangelischen Altenkreises in Rehau stets einsatzbereit. Besonders hervorzuheben aber ist ihre jahrelange Tätigkeit als Rotkreuzschwester. Schon in Asch, dann während des Zweiten Weltkriegs und nach der Vertreibung hat sie in Lazaretten und Flüchtlingslagern stetig und zuverlässig ihre oft harte Pflicht erfüllt. Das DRK würdigte die Verdienste der Verstorbenen und ehrte sie durch Nachrufe und Kranzniederlegungen der Kolonnenführerin und der Kreiskolonnenführerin am Sarge, der



### Die Dreiländer-Ecke

So sah es einmal dort aus, wo Böhmen, Bayern und Sachsen zusammenstoßen. Von den Häusern steht keines mehr. Der Kaiserhammer hieß der saubere Weiler am Zusammenfluß des Regnitzbaches mit dem Wolfsbach. Er war beliebtes Ziel von Schul-, Vereins- und sonstigen Ausflügen. Die Schulbuben sprangen dort von einem Land ins andere und suchten wohl auch

nach Flußperlen in den massenhaft vorkommenden Muscheln. Dem gesetzteren Alter war das Gasthaus Jakob lieber, in dem man böhmisches, bayerisches und sächsisches Bier haben konnte, wie uns die Einsender des Bildes, *Otto Schubert* (Roßbach) und *Albert Korndörfer* (Thonbrunn), jetzt beide in Gartenberg/Obbay., versichern.



### Lob der Grüner Mädchen

Der Einsender Lm. *Erich Decker* schreibt uns zu obigem Bildchen: Zu dem bereits vor längerer Zeit erschienenen Bericht unseres Freundes *Helmut Hörer* (früher Grün) mit Bild, sollten auch die Mädchen der damaligen Grüner Volksschulklasse nicht vergessen werden. (Beide Aufnahmen wurden zur gleichen Zeit gemacht). Was wären wohl die Lausbuben ohne die Konkurrenz der fleißigen Mädchen geworden. Die Jungen mußten manchen Ulk über sich ergehen lassen, ohne die große Rache üben zu können. Fast immer blieb es bei dem Sprüchlein: „No döi wänne dawisch!“ Mit viel Geschick und Diplomatie verstanden es die Mädchen, sich den Rächern zu entziehen. Oft genügte auch schon die Drohung: „Ich sogns na Lehrer“ oder „Wenn man wos toust, binne da bäis.“ Die Klassenaufsicht führten überwiegend die Mädchen. So war es angebracht, unter dem Zwang der Verhältnisse den Gescheiterten zu simulieren und nachzugeben. (Die Klassenaufsicht der Mädchen zu überlassen, war ein pädagogischer Schachzug des Lehrers.) Auch in den Jahren nach der Schulentlassung hielt das Völklein noch brav zusammen. Die Überlegenheit der jungen Damen blieb dabei weiterhin gewahrt.

Es war auch im Tal der Treue (von al-

ters her) Brauch, daß der Donnerstag Abend der Zusammenkunft der Jugend galt. Da knüpfte sich manch zartes Band, das später allen Stürmen widerstand. — Einmal versuchten einige junge Burschen das Fensterln zu erlernen. Eine Leiter war schnell gefunden. — Während die weniger Mutigen die Leiter hielten, bestieg ein Beherzter mit Herzklopfen das steile Gerät, um der jungen Dame ein Ständerl darzubringen. O Pech und Schwefel! Kurz vor dem Ziel brach zwar nicht die Leiter, aber es öffnete sich das Fenster und eine gehörige Wassermenge ergoß sich über die nächtlichen Ruhestörer. Ein Blumentopf schloß sich unfreiwillig an. Lautstarke, aufklärende Worte (einer sehr gereiften Stimme) beschloß die nächtliche Romanze. Die Bedauerlichen hatten sich in der Adresse (sprich Fenster) geirrt und lange Zeit unter dem Spott ihrer Spezi zu leiden.

Einem der in obigem Bilde erscheinenden Mädchen hatte, als sie freilich schon etliche Jahre älter war, die Huldigung eigentlich gegolten.

Vorne von links: *H. Rogler*, *E. Wunderlich*, *I. Burgmann*, *A. Schmutzler*, *E. Stein*, *E. Decker*, *G. Geipel*. — Zweite Reihe: *G. Friedrich*, *I. Fuchs*, *M. Neidel*, *H. Köhler*, *E. Fischer*.

mit der Rotkreuzflagge bedeckt war, während sechs uniformierte Rotkreuzhelfer die Ehrenwache hielten. — Frau Magdalena Schmirler geb. Döbl (Halbgebäu) am 14. 5. im Selber Krankenhaus. Seit der Vertreibung wohnte sie in Längenu. — Herr Johann Wagner (Haslau, Schweizer) in Seenheim über Uffenheim. Der Verstorbene war ein ausgezeichnete Heilkräuter-Kenner. Nach der Vertreibung kam ihm dies als wenn auch nur karger Lebensunterhalt zustatten, indem er sich aufs Sammeln und Pflanzen von Heilkräutern verlegte. — Frau Elise Walther geb. Wagner (Spitalgasse 36) am 2. 6. in Wiesbaden. Dorthin war sie erst vor einigen Wochen aus Kirchheim/Teck übersiedelt. In dem Stift, in dem sie nun am Wohnort ihrer Angehörigen den Lebensabend verbringen wollte, hatte sie sich eben eingewöhnt, als sie plötzlich abgerufen wurde. Die Verstorbene hatte einen großen und ehrlichen Freundeskreis, der ihre liebenswerten menschlichen Eigenschaften sehr zu schätzen wußte. — Herr Albert Wilfert (Herren-gasse 41) im Jänner d. J. in Grünberg/ Hesse. Seine Angehörigen waren durch seinen plötzlichen und für sie unfaßbaren Tod so bestürzt, daß sie dem Rundbrief erst verspätet Nachricht gaben. Dem Verstorbenen war es 1968 vergönnt, noch einmal in seiner geliebten Heimat weilen zu können, von der er tagtäglich sprach. Er war daheim Webmeister bei Christian Geipel & Sohn. — Frau Thekla Kirschner geb. Dilp (Freiligrathstraße, Maschinisten-Wwe) am 13. 4. in Pegnitz, Leidigstraße 2.

#### ES WIRD GESUCHT:

Vor Jahren stand im Ascher Rundbrief folgende Suchanfrage: „Gesucht wird Herr Toni Dötsch, Taxifahrer aus Asch, wohnhaft Wiesental, Nähe Dr. Hofmann. Zu Kriegsende in der Obertorkaserne in Eger. Es handelt sich um die Abtragung einer Dankeschuld“. — Damals blieb diese Notiz ohne Resonanz. Jetzt, nach vielen Jahren, hat sich der noch in Asch lebende Toni Dötsch gemeldet. Wer war die Frau, die damals nach ihm suchte? Auskunft an den Ascher Rundbrief erbeten.

#### Vom Büchertisch

Ein alter Kommunist bekennt  
Milovan Djilas: Die unvollkommene Gesellschaft. Molden-Verlag Wien-München, 255 Seiten, Ln. DM 16.80

Der Kommunismus wird durch seine zahllosen Begründer durch die Jahrhunderte mit geradezu religiösen Zügen ausgestattet, denen Marx und Engels noch die Gestänge echter Philosophie und Wissenschaftlichkeit einzuziehen versuchen. Dies genügt offenbar, der Welt ein ökonomisch-gesellschaftliches System zu präsentieren, das schließlich letzte und einzige „Wahrheit“ zu verkünden vorgibt. Der Weg zu ihr, zur freien, klassenlosen Gesellschaft, zum „Absterben des Staates“ führt allerdings nur über die Diktatur des Proletariats. Diesen Weg gingen zunächst Rußland und später andere, um heillos stecken zu bleiben in der Diktatur nicht des Proletariats, sondern in der seiner Partei-Gewaltigen. Freiheit und Humanität blieben neben Millionen geopferter Menschen auf der Strecke, geblieben ist eine sich Kommunismus nennende Staatsökonomie russischer oder chinesischer Ausprägung, entwickelt zu militanten imperialistischen Nationalismen, zur brutalen Unterdrückung zahlreicher anderer Völker und zur Bedrohung der übrigen Welt, dabei immer noch predigend, jeweils allein im Besitz der „absoluten Wahrheit“ zu sein. Dies alles stellt dieser ehemalige jugoslawische Kommunist und Revolutionär in einer großartigen Schau dar. Wer sollte es besser können als dieser Mann, der hinter die Kremelmauer blicken konnte, der Stalin selbst ins wahre Gesicht sah und erkennen konnte und mußte, daß der Kommunismus der Natur selbst zuwiderläuft und die Freiheit der Menschen mißachtet. Daß er mit seiner Kritik auch vor Tito nicht

Plötzlich und unerwartet entschlief am 7. Juni 1970 unsere liebe Großmutter

**MARGARETE BIEDERMANN**  
geb. Simon

im Alter von 77 Jahren.

In stillem Gedenken:

Helmut Biedermann und Familie  
Krefeld, Pastoriusstraße 38  
fr. Asch, Hauptstr. (Friseur Simon)

halt machte, brachte ihn zweimal etliche Jahre ins Gefängnis. Dieses Buch sollte auch von denen gelesen werden, die sich von der marxistisch-leninistischen Heilslehre nicht ganz trennen können. Nach dieser Lektüre fällt der Abschied leichter. B.

**DER HOLZSCHNITT Martin Rössler: Bismarcktern am Hainberg**, von dem im letzten Rundbrief unter „Personalien“ die Rede war (ein Ausschnitt des Bildes schmückt das Selbst-Programm, das ebenfalls dem letzten Rundbrief beilag), ist im Bildumfang etwa 18:22 cm groß. Zusammen mit dem Passepartout, d. h. der aufgelegten Karton-Umrandung, ist der Holzschnitt etwa 28:35 cm groß, eignet sich also ausgezeichnet als gerahmter Wand-schmuck. Dies teilen wir auf mehrfache Anfrage mit. Lm. Martin Rössler in 855 Forchheim/Ofr., Wilhelm-Hauff-Straße 12, gibt das Bild zum Preise von 8 DM hand-signiert ab.

#### SOMMERPROGRAMM DER SUDETENDEUTSCHEN JUGEND Kindererholung 1970

Die Sudetendeutsche Jugend ersucht uns um Aufnahme folgender Bekanntgaben:

Auch in diesem Jahr veranstaltet das Sudetendeutsche Sozialwerk in Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Jugend die Kindererholungs-freizeiten in folgenden Heimen zu den nachstehenden Terminen:

Jugendbildungsstätte „Burg Hohenberg a. d. Eger“  
1. Etappe: 27. 7. — 17. 8. 1970  
2. Etappe: 18. 8. — 8. 9. 1970

Jugendbildungsstätte „Haus Sudetenland“ in Waldkraiburg nur vom 10. 8. — 8. 9. 1970

Jugendbildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen nur vom 7. 8. — 22. 8. 1970

Die Kosten für Aufenthalt, Verpflegung, Versicherung, pädagogische Betreuung und ärztliche Überwachung sind:

für drei Wochen DM 252.—  
für vier Wochen DM 338.—

Die Fahrtkosten für An- und Abfahrt werden gesondert berechnet.

Mädchen und Jungen im Alter bis zu 14 Jahren finden Aufnahme in den Heimen. Die Kinder sind in schönen Räumen untergebracht, erhalten vier Mahlzeiten täglich und werden in kleinen Gruppen zusammengefaßt und von fachkundigen Helfern betreut. Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Sozialwerkes, 8 München 19, Postfach 46.

#### Sudetendeutsche Jugendzellerlager in Gaisthal

Zeit: 9. 8. — 22. 8. 1970  
Ort: Zellerlagerplatz Gaisthal/Oberpfälzer Wald  
Dieses Lager ist in erster Linie für Jugendliche gedacht, die bis jetzt unserem Jugendverband noch nicht angehören. Auf dem Programm stehen Wandern, Sport, Singen, Volkstanz, Basteln und Spiele. Wir wollen dort aber auch das Sudetenland in Geographie, Wirtschaft, Geschichte und Kultur eingehend kennenlernen.

Der Lagerbeitrag beträgt DM 65.— für Unterkunft, Betreuung und vier Mahlzeiten täglich. Anfragen und Anmerkungen sind zu richten an Sudetendeutsche Jugend, Bezirk Niederbayern/Oberpfalz, 8 München 19, Postfach 46.

#### Weitere Jugendzellerlager

25. 7. — 2. 8. Sommerlager der Egerlandjugend in Querenbach

25. 7. — 1. 8. Sommerlager des Bezirkes Oberbayern in Waldkraiburg

1. 8. — 8. 8. Sommerlager der Bezirke Mittelfranken und Oberfranken in Hohenberg

25. 7. — 1. 8. Sommerlager des Bezirkes Schwaben in Illertissen

8. 8. — 18. 8. Sommerlager des Bezirkes Unterfranken in Bad Kissingen

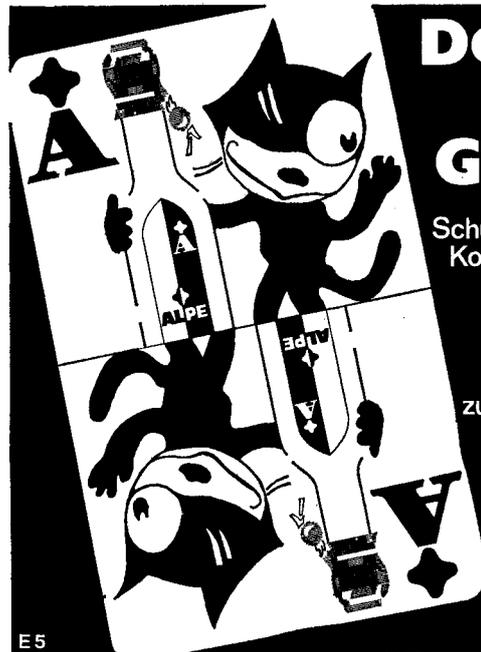
Der Lagerbeitrag für die vorstehenden Maßnahmen beträgt jeweils zwischen DM 30.— und DM 45.— Interessenten an diesen Maßnahmen wenden sich an die Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Jugend, 8 München 19, Postfach 46.

#### Volkstumsfahrt der Sudetendeutschen Jugend nach Irland

Zeit: 14. 8. — 30. 8. 1970  
Kosten: DM 345.— für Fahrt, Unterkunft, Verpflegung sowie Nebenkosten.

Teilnahmeberechtigt sind Mädchen und Jungen ab 16 Jahren, die in der Sudetendeutschen Jugend mitarbeiten bzw. deren Eltern in der Sudetendeutschen Landsmannschaft Mitglied sind.

Nähere Auskünfte über die Fahrt erteilt die Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Jugend, 8 München 19, Postfach 46.



## Der Trumpf für Ihre Gesundheit

Schützen Sie sich vor Erkältung, Kopf-, Muskel-, rheumatischen- und Gliederschmerzen, vor Durchblutungs- u. Kreislaufstörungen!

zum EINREIBEN · EINATMEN  
EINNEHMEN

# ALPE

FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL: Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRUNN  
ALPE - CHEMA 849 CHAM / BAY.

Nun ruhen Deine Hände, die stets gesorgt für unser Wohl, die fleißig waren bis zum Ende. Du guter Vater schlafe wohl.

Nach einem arbeitsreichen Leben hat Gott der Allmächtige am 3. Mai 1970 meinen lieben Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Reinhold Wölfel

im Alter von 82 Jahren zu sich heimgeholt.

In stiller Trauer: Luise Wölfel, Gattin — Familien Luise u. Otto Tichy, Frankfurt — Gustav u. Ida Wölfel, Adelshausen — Ernst u. Ilse Wölfel, DDR — Richard u. Ruth Wölfel, DDR  
Geschwister Gustav Wölfel, Ernst Wölfel, Anna Hendel, Lina Martin — sowie Enkel und Urenkel

Frankfurt, Mainzer Landstraße 506 — früher Neuberg 5  
Die Beerdigung fand am 8. Mai 1970 in Frankfurt-Griesheim statt.

**Auf geht's!**  
... aber erst  
die erfrischende  
und belebende  
Einreibung  
mit



**Brackal**

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANNTWEIN mit MENTHOL

## Stoffhandschuhfabrik

sucht für sofort oder später

### 1 Nähmaschinen- Mechaniker

sowie zur Leitung einer  
Näherei-Filiale

### 1 Direktrice

Anfragen erbeten unter „1/6“ an  
den Verlag Ascher Rundbrief,  
8 München 50, Grashofstraße 9

## KLEINERE WÄSCHEFABRIK (Wirkwaren)

mit bestem Kundenstamm auf Ren-  
tenbasis an strebsames Fachehepaar  
zu verpachten oder zu verkaufen.  
Angebote unter „Beste Existenz“ an  
den Verlag des Ascher Rundbriefes.

Anlässlich des Ablebens unseres lie-  
ben Mannes und guten Vaters sind  
uns aus nah und fern so viele Bei-  
leidkundgebungen zugegangen, daß  
wir bitten, allen auf diesem Wege  
unseren herzlichen Dank aussprechen  
zu dürfen.

Unser besonderer Dank gilt der  
Ascher Gmeu in München für die  
überaus große Teilnahme am Be-  
gräbnis sowie Herrn Dr. Benno Tins  
für seinen ehrenvollen Nachruf an der  
Bahre.

**Käthe Zischka und Kinder**

## ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-  
nen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatver-  
bandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der  
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. –  
Viertelj.-Bezugspr. DM 4,50 einschl. 5,5% Mehrwert.  
– Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:  
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-  
straße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-  
chen Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank  
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Stadtspar-  
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.  
33/100 793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Ver-  
lag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashof-  
straße 9.

Mein lieber herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und  
Cousin

## Herr Ing. Adolf Prell

Bankbeamter i. R.

hat uns nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren für immer  
verlassen.

88 Ansbach, Gneisenaustraße 8 – früher Asch, Friesenstraße

In tiefer Trauer: Helene Prell, geb. Heller, Gattin  
Eduard Prell, Bruder und Frau Luise, 8661 Weißdorf  
Hans Prell, Bruder und Frau Irma mit Tochter Helga,  
8670 Hof / Saale  
Eduard Leupold, Schwager und Frau Marianne,  
8474 Oberviechtach / Opf.  
Adi Heller, Schwägerin, 8641 Hummendorf b. Kronach

Die Beerdigung fand am 15. Mai 1970 im Waldfriedhof in Ansbach statt.  
Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme danken wir recht herzlich.

Die Firma Kohlen-Müller ist tiefbewegt von dem Ableben ihres Prokuristen i. R.

## Herr Ing. Adolf Prell

Herr Adolf Prell baute unseren Betrieb mit der ganzen Kraft seiner Persönlich-  
keit und den ihm verliehenen Gaben des Könnens und des Herzens auf.

Wir nehmen in Dankbarkeit von ihm Abschied.

## KOHLN-MÜLLER

GROSS- UND EINZELHANDEL IN BRENNSTOFFEN

mit Belegschaft

Ansbach-Hennenbach, im Mai 1970

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

## Frau Elise Walther

geb. Wagner

hat uns am 2. Juni für immer verlassen.

In stiller Trauer:  
Helga Mork, geb. Walther  
Erich Mork  
Hermann Walther (vermißt)  
nebst Enkelkinder  
und alle Angehörigen

Wiesbaden, Kleiststraße 2 – früher Asch, Spitalgasse 36  
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Juni um 13.30 Uhr auf dem Südfried-  
hof in Wiesbaden statt.

So einfach war Dein Leben,  
Du dachtest nie an Dich.  
Nur für die Deinen streben,  
galt Dir als höchste Pflicht.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,  
Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Margarete Wild

geb. Baumann

im 84. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer: Florentine Dür, geb. Wild  
Bernhard Wild und Frau Emmi, geb. Grüner  
Enkelin Irmtraud  
und alle Angehörigen

7312 Kirchheim-Teck, Freiwaldaustraße 48 – 7314 Wernau / Neckar, Robert-  
Bosch-Straße 15 – früher Asch, Albertstraße 2558

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Am 9. April 1970 verschied in der Heimat nach kurzer Krankheit meine liebe Schwester unsere gute Tante, Patin und Freundin

### **Camilla Fischer**

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer:  
Hedwig Baer, Batten  
und Angehörige

Die Einäscherung fand in Karlsbad statt. Für erwiesene Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach längerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### **Herr Ernst Hofmann**

geb. 24. 8. 1896 gest. 2. 6. 1970

Rothenburg ob der Tauber, Galgengasse 13  
früher Asch, Westzeile 12

In tiefer Trauer:  
Emmi Hofmann  
im Namen aller Anverwandten

Die Beerdigung fand am 4. Juni 1970 in Rothenburg/Tauber statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe gute Mutter, unsere Schwiegermutter, Oma und Tante

### **Frau Berta Janka**

geb. Balg

im 86. Lebensjahr am 2. Juni 1970 für immer von uns gegangen.

Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 1 – Wächtersbach,  
Wernerstraße 9 – früher Asch, Sachsenstraße 5

In stiller Trauer:  
Käthe Stöss mit Gatten  
Erna Janka, Schwiegertochter  
Edith Jahn, Enkelin mit Familie

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 23. Mai 1970 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

### **Frau Berta Müller**

geb. Wendler

im Alter von 75 Jahren.

Es trauern um sie:  
Erni Heidt, geb. Müller  
Franz Jos. Heidt  
Enkelkinder und Anverwandte

6691 Alweiler, Gartenstraße 39  
früher Asch, Hans-Sachs-Platz 1886

Der Herr über Leben und Tod hat plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Patin

### **Hermine Rösch**

am 14. Mai 1970, kurz vor ihrem 73. Geburtstag, heimgerufen.

Rehau, Fabrikstraße 25 c

In stiller Trauer:  
Gertrud Jung  
nebst allen Anverwandten

Die Trauerfeier fand am Samstag, den 16. Mai, 10.45 Uhr, in der Aussegnungshalle Rehau statt.

Für bereits erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

### **Herr Reinhold Wild**

aus Thonbrunn  
geb. 30. 11. 1899 – gest. 11. 5. 1970

In stiller Trauer:  
Else Wild, geb. Grimm  
Margit Geyer, geb. Wild mit Familie  
Inge Pöhlmann, geb. Wild mit Familie  
nebst allen Verwandten

Die Trauerfeier in der evangelischen Kirche mit anschließender Beerdigung fand am 14. 5. 1970 in Brand bei Marktredwitz statt.

Am 22. Jänner 1970 starb im Alter von 58 Jahren, viel zu früh für uns, mein lieber Mann, mein guter Vater

### **Albert Wilfert**

ehem. Webmeister bei Christ. Geipel & Sohn

plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Schlaganfalls. Seine sterblichen Überreste wurden nach der Einsegnung den Flammen übergeben, die Beisetzung der Urne fand am 7. Feber in Grünberg statt.

In stiller Trauer  
Marie Wilfert, geb. Pothorn, Gattin  
Werner Wilfert, Sohn

Grünberg/Hessen, Schulstraße 41  
fr. Asch, Herrengasse 14

In tiefer Trauer geben wir die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwiegersohn, Herr

### **Franz Wölfel**

Lederkaufmann

am 26. Mai 1970 nach geduldig ertragener Krankheit im Alter von 57 Jahren verschieden ist.

8 München 71, Karl-Valentin-Straße 11 – Bad Brambach – Benk b. Bayreuth – früher Wernersreuth

Lisette Wölfel, geb. Heinrich  
Ernestine Heinrich  
Hermann Wölfel mit Familie  
Ernst Wölfel mit Familie